

Der Donaldist

134





Der Donaldist 134 - Impressum -



Aufgaben

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o Präsidenten Christian Pfeiler) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisismus.

Herausgeber

Der Donaldist (DD) wird von fünf Reduktionen ohne Gewinnabsicht herausgegeben. Die Reduktionen wechseln sich von Ausgabe zu Ausgabe ab.

Der Donaldist (DD) Nr. 134 wird von der Reduktion Hessen herausgegeben, c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

33. Jahrgang; Februar 2009. Erscheint nach Möglichkeit.

Die Anschriften der anderen Reduktionen lauten:

Reduktion Achim/Bremen/Oldenburg (DD 135)
c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202 / 1807

Reduktion Aachen (DD 136)
c/o Hartmut Hängel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776

Großreduktion Hamburg-SüdEuropa (DD 137)
c/o Torsten Gerber, Mozartstraße 8, 71686 Remseck, 07146 / 288255

Reduktion Hessen (DD 138)
c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

Reduktion Berlin
Derzeit verwaist

Sonderhefte des DD:

Maikel Das, Amandastraße 83b, 20357 Hamburg, 040 / 4300696

Copyright

Das © für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei *Disney Enterprises Inc.*, das für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Die Bilder stammen von *DONFOT/Lahntal*.

Bezug / Finanzielle Abwicklung

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis 5,00 €, für Nichtmitglieder 6,00 € (jeweils inkl. Versandkosten). Ein Abonnement über vier Ausgaben kostet 20,00 € für Mitglieder, für Nichtmitglieder 24,00 €. Nachbestellungen älterer Ausgaben sind zum gleichen Preis möglich, sofern noch lieferbar. Für die Nachbestellung mehrerer Hefte gelten Rabattpreise.

Ansprechpartner für Abonnements:

Thorsten Bremer, Schillerstraße 20, 37083 Göttingen
Tel.: 0551/30982976, Fax: 0551/30982979, eMail: abo@donald.org

Ansprechpartner für Einzelbestellungen:

Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen
Tel.: 05221/690042, eMail: bestellung@donald.org

Bankverbindung des DD:

Kontoinhaber: Der Donaldist
Postbank Frankfurt am Main
Konto: 75 18 99 600
BLZ: 500 100 60
IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00
BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF

Reduktionsschluß für den DD 135 ist am 15. Mai 2009

40 Jahre Micky Maus

Sammlung von 1955-1995 Micky Maus (bis 1952 vereinzelt), MV/Mickyvision 60er bis 1993, Goofy 1981-88 abzugeben.
Standort Berlin. Kontakt über
lspljjah@mailbox.TU-Berlin.DE

Marburg, im Februar 2009

Liebe Leser,

alle reden von der Krise. Ölquellen quellen zu, Eisfabriken frieren ein, Hochöfen werden heruntergefahren, Sandgruben versanden, Pfannkuchenfabriken liegen flach. Niemand hat jetzt mehr Geld, das indische Grabmal und den Mount Everest zu kaufen. Hongkong hat ja gerade erst den Besitzer gewechselt und ist derzeit unverkäuflich. In solchen Zeiten, in denen selbst der Wirtschaftsminister den Hut nimmt, noch zu redaktionieren, investieren, produzieren und publizieren zeugt von unternehmerischem Draufgängertum. Die Redaktion Hessen beweist es mit diesem Heft. 60 prallvolle Seiten zeugen davon, dass sich erst bei Beschädigungen der Meister zeigt, wie Goethe so sagt. Und also drängt das Flaggschiff der donaldischen Presse trotz stürmischer See zu den Lesern und an die Kioske. Wenn andere Blätter jammern, ihnen fehlten die Anzeigen – da können wir nur überlegen grinsen: wir haben erst gar keine. Möge dieses Heft, und nicht nur aus diesem Grunde, freundliche Aufnahme finden. Habe die Ehre!

INHALTSVERZEICHNIS AUF SEITE 57 !!



Bekannt aus Radio, TV und der Zeitung: Der Stadtplan von Entenhausen!

Bereits zwei Monate nach seinem Erscheinen ist die Erstauflage des Entenhausener Stadtplanes ausverkauft. Da die Nachfrage unverändert hoch ist, wird voraussichtlich im April 2009 eine korrigierte Zweitaufgabe des Stadtplanes und des Sonderheftes erscheinen.

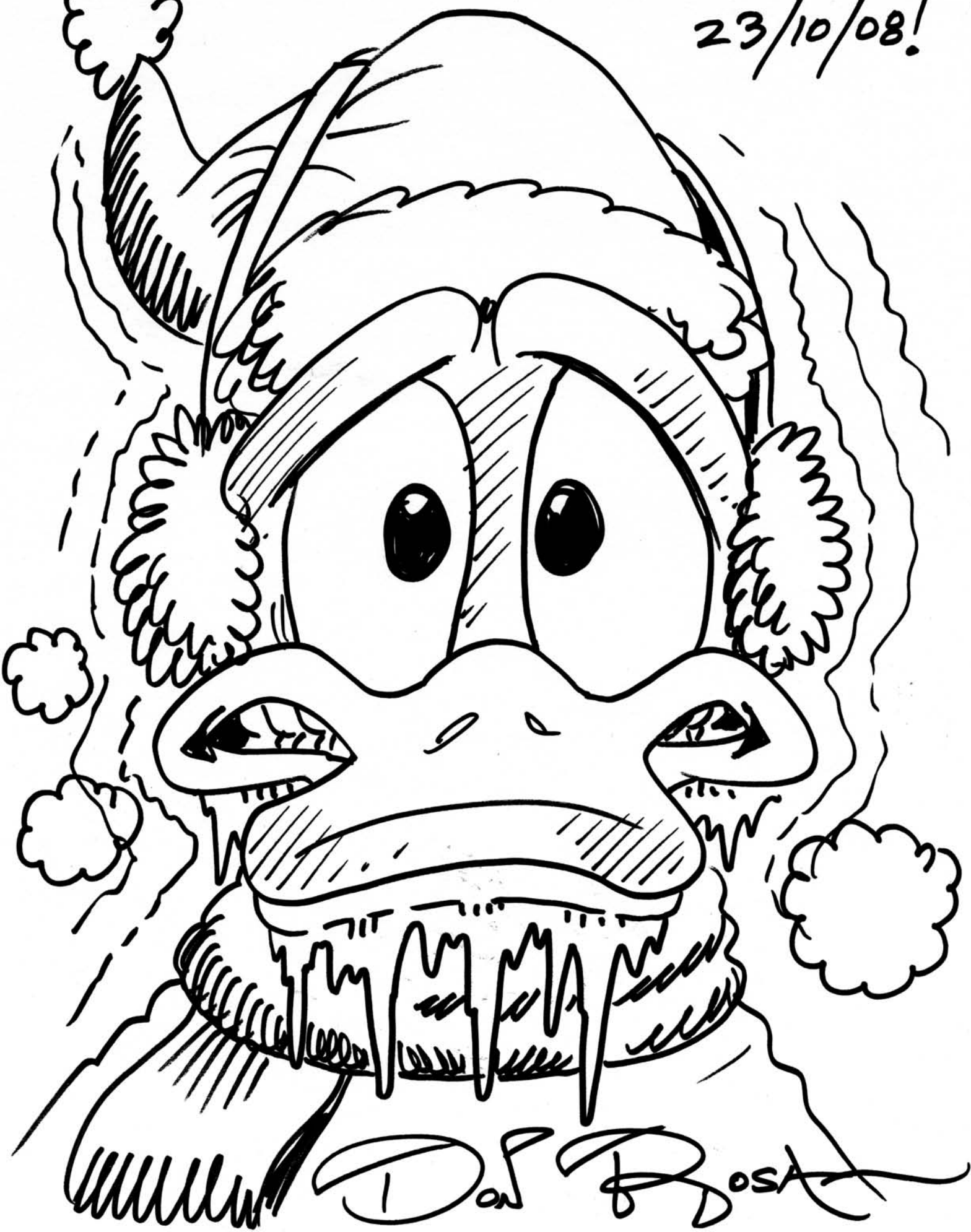
Wie beim ersten Mal erscheint der Stadtplan in zwei Versionen: Als gefalteter Plan mit dem dazugehörigen Sonderheft sowie als gerolltes DIN A0-Poster für die Wand. Die Preise bleiben unverändert.

Die Zweitaufgabe wird nicht im Rahmen des DDSH-Abos verschickt, sondern muß extra bestellt werden. Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten gibt es beim Kassenswart oder im Internet unter

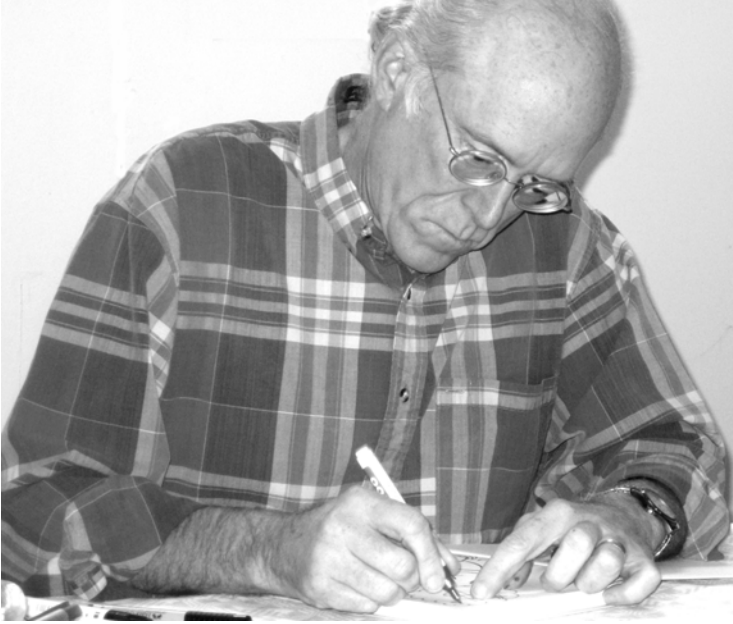
<http://www.donald.org/stadtplan/>

FOR the DONALD !

23/10/08!



EHRENMITGLIED BESUCHT EHRENHEIMAT



Im Herbst war er wieder auf Europatour: EMdD Don Rosa. Die Presse hat's bemerkt, also lassen wir die Presse berichten.

Auch sein Kumpel Don kennt bessere Zeiten. Disney-Comics sind bei der Computergeneration von heute nicht mehr ganz so begehrt.

Aus:
Stuttgarter Zeitung
24.10.08 (rechts)
Nürtinger Zeitung
24.10.2008 (links)
Neue Osnabrücker
Zeitung 15.10.2008
(Mitte)
Fotos: Heidrun Eissele

Und der Autor und Zeichner Don Rosa, dessen einmaliger Stil zumindest die älteren Fans bei der Stange halten könnte, steckt in einer tiefen Schaffenskrise. Zu seinen 32 Alben à 48 Seiten, die allein in Deutschland zwischen 1986 und 2006 erschienen sind, ist in den vergangenen zwei Jahren keine einzige Geschichte hinzugekommen.

„Ich fühle mich ausgebrannt“, sagt er. „Mir fehlt die Inspiration.“ Und als wäre diese geistige Blockade nicht schon unerfreulich genug, löste sich auch noch vor einigen Monaten die Netzhaut hinter seinen runden Brillengläsern. Don Rosa wurde operiert – mit suboptimalem Ergebnis: beim Zeichnen kneift er nun eine Auge zu.

Ludwig van Beethoven komponierte die neunte Sinfonie, als er völlig ertaubt war. Doch das Genie Don Rosa wird immer auf seine Sehkraft angewiesen sein. Keiner packt so viel in ein Einzelbild, ein Panel, hinein wie er. Ausschmückungen sind sein Markenzeichen. Don Rosa malt, radirt, malt neu. Er ist ein Perfektionist, ja ein Pedant. Manchmal sitzt er monatelang an einer einzigen Story. Bezahlt wird er pro Seite, Tantiemen erhält er nicht. Wenn er nicht zeichnet, überweist der Verlag keinen einzigen Cent auf sein Konto. „Dieses System frustriert mich“, sagt er. „Ich mache da nicht mehr mit. Lieber versuche ich, mit meinem guten Namen Geld zu verdienen.“

So tingelt er durch kleine Läden und große Kaufhäuser, und wenn die Einkünfte nicht reichen, verkauft er einen Teil seiner umfangreichen Comicsammlung oder kriert exklusive Fanartikel. Als sein Darling Dagobert im vergangenen Jahr sechzig wurde, hat Don Rosa zwölf Plakate entworfen, auf denen der Lebensweg des Erpels dargestellt ist: vom Sohn eines schottischen Arbeiters über den ersten Zehner, den sich

Dagobert beim Schuhputzen redlich verdient, bis hin zum Kopfsprung in die Fantastillarden. Auf seiner Tournee will Don Rosa bis morgen 250 Bildermappen unter seine treuen Anhänger bringen – das Stück für 199 Euro. Vom Erlös werden Kost und Logis sowie das Benzin für Stefan Brenners Volvo finanziert. Den Rest teilen sich Comicauctor und Comicthändler. Ein Dagobert Duck wird man auf diese Weise bestimmt nicht. Seufz.

NÜRTINGEN. In Kennerkreisen ist er ein absoluter Star. Dabei ist Don Rosa von Beruf Entendompteur. Seinen eigenen Status verdankt er der Berühmtheit seiner gefiederten Schützlinge. Es sind Onkel Dagobert, Donald und Co. Manche bezeichnen ihn gar als Enkel Carl Barks. Und der ist niemand Geringeres als der Erfinder des reichsten Erpels der Welt und des Entenhausener Universums. Gestern war Don Rosa zu Gast in der Sammlerecke in der Kirchheimer Straße, dem Mekka der Nürtinger Comicfans. Dort signierte er von ihm gezeichnete und getextete Comics.

Knapp über 30 Fans mögen es gewesen sein, die dem Meister der Enten ihre Aufwartung machten. Geschuldet war der relativ überschaubare Andrang dem mittäglichen Termin. Denn in anderen deutschen Städten tummeln sich da schon mehr Menschen. Zum fünften Mal ist Don Rosa in Deutschland unterwegs. Koblenz, Hannover, Osnabrück, Leipzig oder Nürnberg hat er zum Beispiel schon besucht. Und natürlich auch die Frankfurter Buchmesse. Von Nürtingen aus ging's gleich noch nach Esslingen. Morgen in die Schweiz. Und am Samstag wieder nach Stuttgart. 3000 Kilometer in zehn Tagen. Sechs bis sieben Stunden zeichnet und signiert er. Harte Arbeit, die er konzentriert und höflich erledigt. In Nürtingen bekamen die meisten eine Zeichnung von Scrooge, so heißt Dagobert im amerikanischen Original, dazu. Nur die Nachzügler mussten sich mit dem Autogramm des Starzeichners begnügen.

Dass es bei solchen Signierstunden so viele zufriedene Gesichter gibt, ist freilich nicht immer so, weiß Stefan Brenner. Der Stuttgarter Comic-Händler und -Sammler ist zum vierten Mal Rosas Begleiter auf Tour durch „good old Germany“. Und er kennt auch andere Zeichner. Die nehmen sich dann für jeden eine Viertelstunde Zeit. Dann kommt nur eine Handvoll Fans zum Zug und der Rest der langen Schlangen geht leer aus. Don Rosa ist da schneller. Das liegt vielleicht auch daran, dass er oft in Skandinavien unterwegs ist. In Finnland ist er eine richtige Berühmtheit. Dort kommen Hunderte zu den Signierstunden – und Rosa braucht Bodyguards.

„Don Rosa macht das sehr gern“, sagt Stefan Brenner aus Stuttgart, der die Deutschland-Tour mit dem Amerikaner organisiert hat. „Er sitzt bis zu sechs Stunden am Tisch, ohne zu trinken und zu essen, damit die Leute nicht zu lange warten müssen.“ Für eine einfache Donald-Zeichnung braucht Rosa zirka drei Minuten, für Andreas Welp aus Gronau nimmt er sich mehr Zeit. Welp legt Don Rosa ein Buch mit dem Wunsch vor, Dagobert und Nelly, die Jugendliche aus Goldgräberzeiten, zu seinem zehnten Hochzeitstag zu zeichnen. Akri-

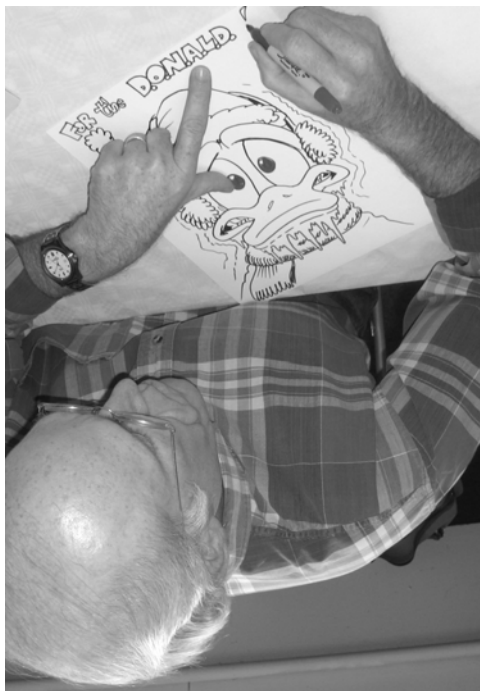
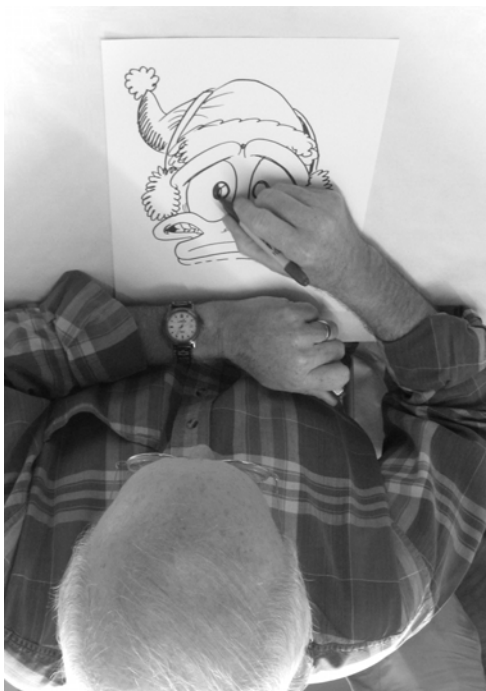
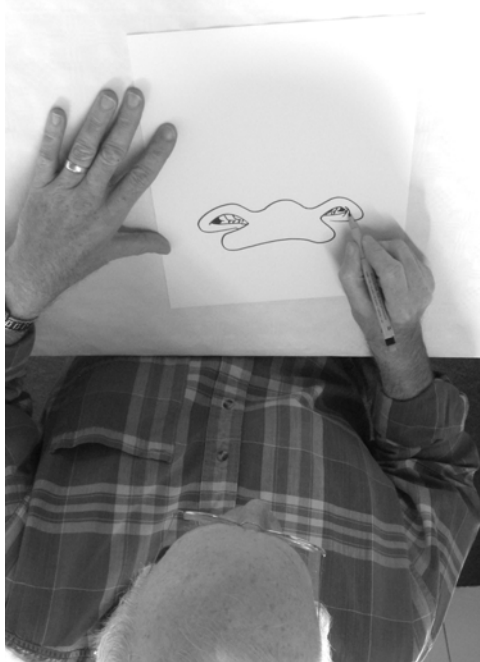
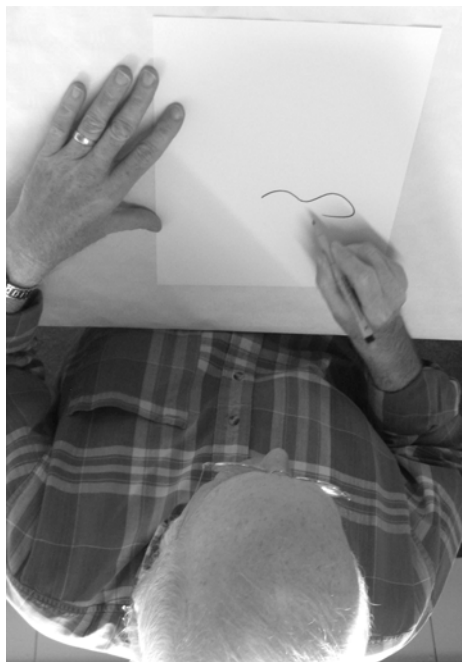
bisch arbeitet Rosa an dem Doppelporträt, und mit einem Goldstift verpasst er dem Geldspeicherbesitzer schließlich Glanz in den Augen. Andreas ist begeistert: „Meine Frau wird total aus dem Häuschen sein!“

Erfreut ist auch Ebi Wilke, der Eigentümer des Osnabrücker Comic-Shops Neunte Kunst: „Ich habe mich schon mehrfach bemüht, Don Rosa einzuladen. Aber der kommt meistens zur Frankfurter Buchmesse nach Deutschland und bleibt dann eher im Süddeutschen Raum.“ Diesmal hat es geklappt, und die Freunde der bunten Bildgeschichten reisen von weither an, um das Ereignis mitzuerleben.



Für mich umfasst das Schöne, Gute, Wahre Neben Nietzsche, Hegel, Schopenhauer, Kant und Marx Auch die Comics von Don Rosa und Carl Barks.

Reinhard Mey



DIE SPRACHE DEUTSCH

Das Deutsche Historische Museum in Berlin, Unter den Linden, zeigt im Erdgeschoss des Pei-Baus vom 15. Januar bis 03. Mai 2009 eine Ausstellung zum Thema „Die Sprache Deutsch.“ Die Ausstellung beginnt mit dem ältesten deutschsprachigen Buch, dem „Abrogans.“ Schon dieser Name, wiewohl lateinisch, lässt ein donaldisches Herz höher schlagen. Noch höher, schneller, lauter schlägt es in den Ausstellungsbereichen, die der zeitgenössischen Entwicklung der deutschen Sprache gewidmet sind. Hier wird die Schöpferin der deutschen Texte aus Entenhausen, Dr. Erika Fuchs, angemessen gewürdigt, selbst ihr Schreibtisch ist ausgestellt. Müssen wir Donaldisten uns doch glücklich schätzen, diesen Höhepunkt deutschen Sprachschaffens sozusagen mit der Muttermilch eingesogen zu haben und Fuchs'sche Worte ständig als Zitate abrufbar zu haben. Doch wo viel Licht ist, ist der Schatten leider nicht weit. Was Erika Fuchs so genial begann, wird heutzutage von Sprachbanausen wie Joachim Stahl fortgeführt, der zum Unglück nicht irgendwo an der Peripherie, sondern im Ehapaverlag sein Unwesen treibt. Ein Grund mehr, das Fuchs'sche Werk resolut zu hüten. Diesen Herrn Stahl dagegen sollte man gnädig dem Vergessen anheim geben.

Unter der Überschrift «Am Anfang war das Wort „dheomodi“» berichtet die WELT über die Ausstellung in Berlin. Hier ein Ausschnitt.

Aber zum Glück ist einer Epochenfigur, von der man später einmal vielleicht sagen wird, dass sie die Grenze zwischen Neuhochdeutsch und Post-Neuhochdeutsch markiert, in der Ausstellung angemessen viel Raum gewidmet: der genialen Donald-Duck-Übersetzerin Dr. Erika Fuchs (1906-2005). Der Schreibtisch, den ihr Ehemann Günter Fuchs – ein Erfinder und Fabrikant, der für manche Daniel-Düsentrieb-Inspiration sorgte – für sie gebaut hatte, steht in einer prominenten Vitrine.

Auf dem Tisch liegen u. a. eine Leselupe, mit deren Hilfe die alte Dame bis ins höchste Alter ihrem Beruf nachging, und ein Notizbuch, in dem sie sich in zwei Spalten Wendungen und Einfälle notierte. So vergilbt wie es ist, sieht das Büchlein ein bisschen aus wie ein moderner „Abrogans“.

Fuchs war im vermeintlich trivialen Medium des Comics eine Geheimagentin des Wahren, Schönen und Guten. Sie schmuggelte nicht nur dauernd Schiller in die Heft-Texte (auch an Stellen, wo beim amerikanischen Duck-Zeichner Carl Barks gar keine Shakespeare-Zitate standen). Sondern sie benutzte den Klassikerwortschatz auch ganz selbstverständlich: „Schnurrli, was ficht dich an?“ fragt etwa Donald, als sich eine erschrockene Katze auf seinem Kopf festkrallt. Deshalb waren die Leser der Fuchs-Übersetzungen die letzten Kinder, die noch leicht in die Sprache der Weimaraner hineinwuchsen. Den von Donald Duck geprägten jugendlichen begegneten Goethe und Schiller später nicht als Fremdlinge, sondern als Vertraute.

DIE WELT 15.01.2009



Stuttgart, Ba-Wü!Land
räuberischer Reptilien,
bössartiger Bestien und
infamer Insekten! Ein
Gebiet, das man ohne
Not nicht betreten
sollte...



Der S.T.U.T.T.G.A.R.T.E.R. Stammtisch lädt ein zum

32. KONGRESS DER D.O.N.A.L.D.

im Löwentor-Museum Stuttgart

am **Sonnabend/Samstag, 04. April 2009 um 12:00 Uhr**

Rosenstein, Gewann 1, 70191 Stuttgart

Zugang Ecke Nordbahnhofstraße / Ehmannstraße

Vorabendtreffen am Freitag, 03. April:

Restaurant „Felix“, Robert-Bosch-Platz 1,
70174 Stuttgart, 0711-99978784 (etwas
versteckt beim Cinemaxx). Parkhaus Bosch
gegenüber.

Von DB mit Linie U14 oder U9, Haltestelle
Berliner Platz/Liederhalle.

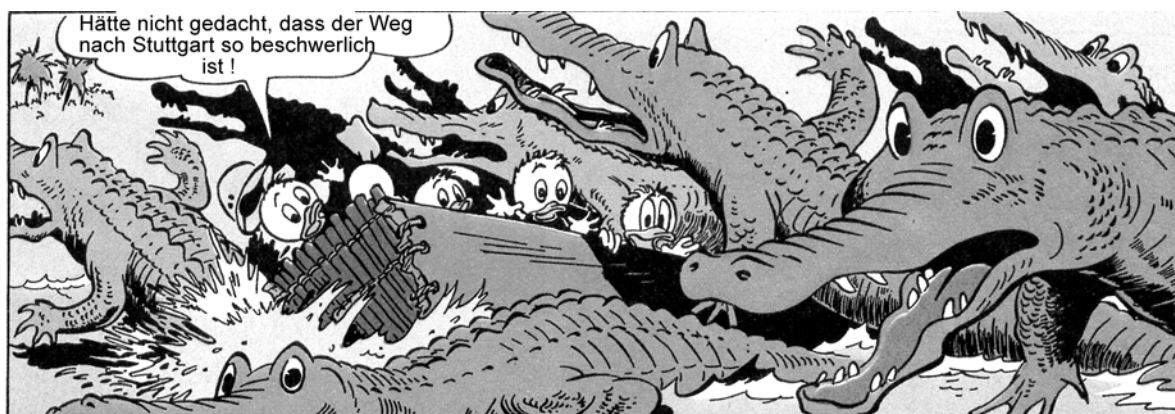
Nachkongresstreffen: Sa abend Weinstube

Trollinger, Rotebühlstraße 50, 70178 Stuttgart,
0711-621441. Kirsche kostet fünf Taler extra.

Dafür aber kostenloser shuttle mit ÖPNV unter
kundiger Führung vom Kongressort.

Anmeldung erbeten unter

c.i.k.@gentlemansclub.de



Hotelempfehlungen der Veranstalter:

Etap, Siemensstraße 28, 70469 S-Feuerbach, 0711-88200720

Europe (2x), Siemensstraße 26 und 33, 74069 S-Feuerbach, 0711-81004-0

Ibis, Presselstraße 15, 70191 Stuttgart, 0711-255510

Von DB mit der Stadtbahn Linie 6 Richtung Gerlingen erreichbar. Kongressort zwei Haltestellen mit
der Stadtbahn Linie U 13 entfernt.

FRAUDULENZ in ENTENHAUSEN

Erweiterte (ächz) und stark überarbeitete schriftliche Fassung eines Vortrages, gehalten auf dem

27. Ordentlichen Kongress der D.O.N.A.L.D.
am 27. März 2004
in der StudEntenStadt Heidelberg

Viola Dioszeghy-Krauß, Dipl.-Psych., MEd:
3fach Trägerin des PPP (*Ehrlich!*)

Juristische Kommentare von

Diana Niedernhöfer

Mit der Technik mühte sich: Bianca Mommsen.

abstract: Phänomenologie der Pandemie mit ihren Ausnahmen – juristische Kommentare, klinische Wertung – Der Bürger als Dunkelmann – Detailstudie: der Fall Pustekuchen – die feinen Facetten der Fraudulenz: F-Toleranz, F-Kommerz, F-Erwartung, F-Pädagogik und Prüfkompetenz, Involution des Gewissens, fatale Folgen der Fraudulenz: psychische und psychosoziale Verwerfungen, fraudotrope Kognitionen, Selbst-fraudulation, mutuell-reziproke Fraudulierung und **Temporäres Spaltungsirresein, welches überspringen kann auf Leser der Berichte!** – Vandalisierung persönlicher Beziehungen und vieles mehr.

Einleitung

Rapp und Seitz (1989) konnten die Entdeckung des *Permutationssyndromes* für sich reklamieren – die besondere Neigung der Entenhausener dazu, sich zu verkleiden, sowie das Phänomen, dass dann auch die nächsten Anverwandten nicht mehr erkannt werden.

Da „die Verkleidung die Möglichkeit kriminellen Missbrauches“ (DD 69, S. 9), in sich bergen würde, schildern Rapp und Seitz uns Entenhausen als „eine Stadt voller Zweit- und Drittextistenzen, die unter dem Schutz einer praktisch nicht enttarnbaren Fremdidentität ihren finsternen Geschäften nachgehen“ (S. 9).

Rapp und Seitz stellen das Auftreten von Kriminalität Naturkatastrophen, Flora, Fauna und Anderem gleich, was Entenhausener bedroht. Es bleibt damit etwas quasi Äußerliches.

Ich möchte *nicht* nachweisen, dass es in Entenhausen Kriminalität *gibt*. Das wäre banal. Ich werde vielmehr die Epidemiologie der *Fraudulenz* beschreiben, die sich durch alle Entenhausener Bevölkerungsschichten zieht.

Ich sehe die erhöhte *Fraudulenz* als etwas Innerliches an, als einen zutiefst Entenhausener Wesenszug, umfassend, tiefgreifend, eben nicht bloß eine bereits von Schottky (1981) bemerkte „kriminelle Szene“ (HD 32, S. 9). Es geht nicht allein darum, wie Gerber (1996) einen „Allgemeinen Werteverfall“ (S. 22) zu beklagen und einen „Triumph des Verbrechens“ (S. 21) zu konstatieren.

Der Betrachtung Entenhausener Verhältnisse werde ich zuweilen *unsere* legalen Konstruktionen gegenüberstellen; entsprechende Beratung und Belehrung verdanke ich der *Juristin und Rechtsbeobachterin* Frau *Diana Niedernhöfer*, Karlsruhe. Eine forensisch-psychologische Perspektive wird Tagungsmaterialien und Forschungsberichten entnommen, mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von *Herrn Kriminalhauptkommissar Harald Martin* (die Namensgleichheit mit dem kommissarischen Generalsekretär der SüdEuropäischen Donaldisten ist rein zufällig. Hier unten heißen alle Martin, außer Dioszeghy, die heißt Krauß).

Die Sozietät

Entenhausen erscheint zunächst als Teil eines geordneten Gemeinwesens; Legislative, Jurisdiktion, Exekutive sind feststellbar, deren Brüche allerdings ebenfalls.



Abb. 1

WDC 271

Gesetzeslage: dehnbar

Zur Gesetzgebung in Entenhausen ist zweierlei zu sagen:

1. Es *gibt* Gesetze (Abb. 1 u. 2). Hier ein Auszug aus dem Katalog ahndbarer Vergehen:

- Unter Strafandrohung verboten sind Lärm (US 38/2), Erpressung (WDC 250), Missachtung der Würde des Gerichts (US 27/1), Straßenverunreinigung (WDC 251, 270), Autorennen auf einer Landstraße 1. Ordnung (WDC 270), Angeln ohne Angelschein (WDC 223, 274), Führen nicht-zugelassener Fahrzeuge (US 39/4); es gibt noch weitere Regeln für den Straßenverkehr, die u. U. außer Kraft gesetzt werden können (US 34/3).



- Bedrohung und Einschüchterung sind offenbar *nicht* verboten, folglich sieht, zur Abwechslung mal für einen guten Zweck, auch Donald Duck hierin das Mittel der Wahl (FC 367/2).



Abb. 3

DC 271

2. Nur der Wortlaut, nicht aber der Sinn des Gesetzes, muss erfüllt sein (Abb. 3).

Bei uns zumindest gilt, so die Rechtsexpertin, grundsätzlich zum *Betrug*: „Wer in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen* eines anderen dadurch beschädigt, dass er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregt oder unterhält, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft“ (§ 263 Abs. 1 StGB).

Mit zunächst dieser Perspektive blicken wir auf Entenhausen. Wir sehen es verseucht von betrügerischem Tun.

Rechtspflege: verwirrend

In Entenhausen sind, ähnlich wie Chirurgen, über die Seitz 2002 referierte, Anwälte, Richter, „Gesetzeshüter“ (Abb. 4 u. 5) und ebenso Notare zur „Aufsuchenden Intervention“ bereit, mit der Aktentasche in der Hand zu Fuß unterwegs, um ihre Klienten irgendwo in der Stadt, am Pier o. ä., zu finden (Abb. 6).



Abb. 4

WDC 271 (Ausschnitt)

* (es gilt die „wirtschaftliche Vermögenstheorie“, d. h. „Vermögen ist der Inbegriff der geldwerten Güter einer Person“)



Abb. 5

WDC 271 (Ausschnitt)



Abb. 6

MOC 41

Von den „Rechtsanwälten“ des Anaversums ist ausdrücklich *Stolz auf ihre Fraudokompetenz* zu erwarten („Flicus, Flacus, Flumdideldacus“/FC 408/2). Doch wäre es möglicherweise die Pflicht des Notars Dr. Nullus gewesen, die Richtigkeit der von ihm übersandten Urkunde (Abb. 7) zu prüfen. *Gefälscht* hat sie jedenfalls Herr Dagobert Duck (Abb. 6).

Eine Urkunde ist die verkörperte (das heißt, mit etwas fest verbundene) allgemein, oder für Eingeweihte verständliche Gedankenerklärung, die geeignet ist, im Rechtverkehr Beweis zu erbringen ... *Urkundenfälschung* gemäß § 267 StGB:

Wer zur Täuschung im Rechtsverkehr eine unechte Urkunde herstellt, eine echte Urkunde verfälscht oder eine unechte oder verfälschte Urkunde gebraucht, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.



Abb. 7

WDC 104

Jurisdiktion: Eigennützig

Befangenheit ist im Anaversum *kein* Grund, einen Richter abzulehnen – ist lediglich eine *Quelle nie versiegenden Vergnügens* für den fraglichen Richter selbst (Abb. 8)!



Abb. 8

WDC 270

Executive: Rabiante (putative?) Fraudowehr

Unser Rechtsgut der „Angemessenheit der Mittel“ bei der Strafverfolgung scheint in Entenhausen nicht vorgesehen (Abb. 9).



Abb. 9

WDC 252

Die Pandemie

Hemdsärmelig-handgreifliche Halunken

Unter die zweifelsfrei kriminellen Personen und Organisationen sind die PK zu rechnen, sowie Einzelpersonen wie Mc Moneysac (z. B. US 61) oder Schmu Schubiak jun. (FC 495/2). Alle jene interessieren hier *nicht*.

Halbseidene Hallodris

- Lotterien

Berühmt geworden ist der Satz „das ist meine Lotterie, da kann ich machen was ich will!“ (WDC 136). Die Rechtsexpertin kommentiert: Bei uns hat der Staat ein Monopol auf Lotterien, das heißt, nur nach einer Erlaubnis darf man eine überhaupt betreiben. [...] Hier jedenfalls darf man nicht machen was man will. Grundsätzlich gilt: Leute hereinlegen, um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen ist verboten, egal wie das geschieht!

- Schuss- und Wurfuden (Abb. 10 und 11):

Dito, *Betrug*: Leute glauben, sie könnten Preise gewinnen und geben Geld aus. In solchen Fällen könnten Betroffene zivilrechtlich auf Schadenersatz klagen.



Abb. 10

WDC 75



Abb. 11

WDC 279

Siamesische Zwillinge (Abb. 37) müssen bei uns echt sein, da sonst ein klassischer Betrug vorliegt. Schließlich haben Kunden nur ihr Geld ausgegeben, da sie dächten, es wären welche. Also haben sie aufgrund einer Täuschung eine Vermögensverfügung vorgenommen, mittels derer sich die Betreiber einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschaffen. Hier kommt sogar Bandenbetrug in Betracht, wenn mehrere Leute gewerbsmäßig als Betrüger zusammenarbeiten: Dafür gibt es gleich ein bis zehn Jahre Knast!

Manipulativer Mittelstand / notorische Nepper / Betrug en gros et en détail

Ausführlich hierzu Csiske (2007). Daher nur kurz: Die Entenhausener Molkerei „korrigiert“ „wie üblich“ den Fettgehalt der Milch durch Beigabe von Wasser (Abb. 12), und auch im Einzelhandel entfaltet man Initiative (Abb. 13).



Abb. 12

WDC 201



Abb. 13

WDC 144

Die Betrugereien Entenhausener Grundstücksmakler sind berüchtigt (Abb. 14 und 15, vgl. a. WDC 271).

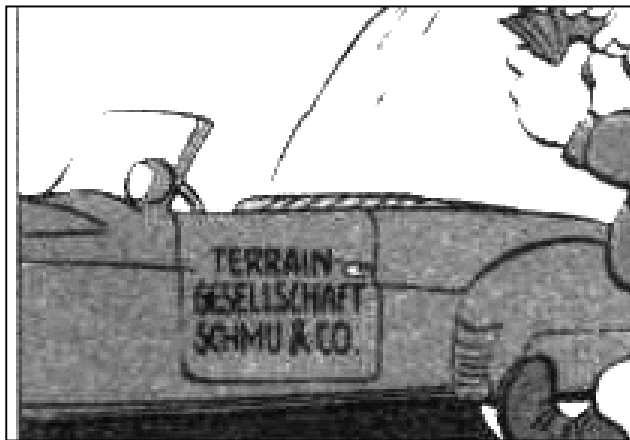


Abb. 14

WDC 143 (Ausschnitt)



Abb. 15

WDC 243

Allgemeiner Kommentar der Rechtsexpertin:
Zumindest bei uns ist nicht alles erlaubt im Geschäftsleben, obwohl man oft den Eindruck hat. Dagobert Ducks Maximen gelten auch hier: Billig ein- und teuer verkaufen ist die Sache des Unternehmers; es ist die Pflicht des Verbrauchers, das abzustrafen. Wir leben in einer freien Wirtschaft und solange man Verbraucher nicht gesetzeswidrig hintergeht oder „Mitbewerber“ wettbewerbswidrig behandelt, darf man so ziemlich alles. Verstöße gegen das Wettbewerbsrecht: wer Dinge billiger verkauft, als er sie eingekauft hat, begeht einen Verstoß gegen § 1 UWG (Gesetz gegen Unlauteren Wettbewerb). Wer Dinge sehr teuer verkauft und behauptet, Billigware sei hochwertig, wird von den Verbraucherschutzverbänden, der Zentrale gegen unlauteren Wettbewerb und so weiter wegen Verstoßes gegen die guten Sitten im Wettbewerb gerügt und landet evtl. im Knast wegen *Betrug*.

Wer etwas „günstig“ ersteigern kann, weil der Andere den Wert nicht kennt, macht sich nur dann strafbar, wenn er den anderen über den wahren Wert getäuscht (*Betrug*) hat.

Gieriger Großunternehmer

Dagobert Duck ist Geschäftsmann. *Leistungsererschleichung* ist für ihn ein Klacks (Abb. 16), und auch ein offenes Bekenntnis zu betrügerischer Absicht (Abb. 17) macht ihm keine Probleme.



Abb. 16

US 54



Abb. 17

US 54

Der Bürger als Dunkelmann

Groß und Klein unterminieren, ruinieren und sabotieren gerne in Entenhausen, ob es um die Absichten von Immobilienverkäufern geht (WDC 154, US 38/4) – Kommentar: „Die Vereitelung einer Vermögensvermehrung ist kein Betrug“ – oder um die Anstrengungen von Sportlern (WDC 261) bzw. von Prüflingen (WDC 276).

Falsche Karte

Ist eine *Schatzkarte* eine Urkunde (Definition siehe oben)? Schwierig, da sie meistens keinen Beweis im Rechtsverkehr erbringen soll. Soll die Schatzkarte irgend etwas beweisen, zum Beispiel, dass da wirklich ein Vermögen ist, wenn das jemand anzweifelt, dann wäre sie ein Urkunde ... Dann käme auch eine Fälschung in Betracht, dann hätte sich Herr Duck strafbar gemacht (Abb. 18) ... Betrug käme in Frage, wenn Herr Gans auf irgend eine Art und Weise Geld verloren hätte wegen der Schatzkartenfälschung ... Bei Gustavs sprichwörtlichem Glück ging Donald hier allerdings ein sehr geringes Risiko ein.



Abb. 18

FC 256

Falsche Treue

Ducks Plan, die ihm anvertraute Brosche zwecks Überbrückung eines finanziellen Engpasses zu versetzen (Abb. 19 u. 20) zeugt von einer zumindest laxen Einstellung gegenüber Fremdeigentum.



Abb. 19

FC 300



Abb. 20

FC 300

Falsches Geld

Und nun klimpert Donald Duck sogar mit Falschgeld (Abb. 21)! Kommentar:

Hier dient das Klimpern als Beweis dafür, dass aus einem Geschäft Geld zu erwarten ist. Donald hat hier also (mit Absicht) Dagobert gegenüber darauf angelegt, ein Missverständnis oder einen Irrtum hervorzurufen, was auch gelungen ist. Dagobert hat ihn daraufhin und deswegen (Kausalität im Sinne einer *conditio sine qua non*) zum Essen eingeladen, war also bereit zu zahlen d. h., eine Vermögensverfügung vorzunehmen (Abb. 22). Sein Vermögen wäre dadurch unmittelbar vermindert worden.

Dies ist nach Meinung der Rechtsexpertin ein astreiner Fall von Betrug. Nur falls Donald Ersttäter wäre und das Essen nicht so teuer (im Grand Hotel!) und in Anbetracht des Dagobertschen Vermögens, würde er mit einer Geldstrafe davon kommen.



Abb. 21

WDC 148



Abb. 22

WDC 148

Gemäß § 146 StGB wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft, „wer Geld in der Absicht nachmacht, dass es als echt in den Verkehr gebracht oder dass so ein Inverkehrbringen ermöglicht werde“ oder nach § 147 Absatz 1 StGB wer eben falsches Geld „als echt in den Verkehr bringt“. In Verkehr bringen bedeutet, dass der Täter „das Falschgeld als Geld aus seinem Gewahrsam oder aus seiner sonstigen Verfügungsgewalt entlässt“ (Dreher/Tröndle). Hätte Donald Duck das Falschgeld aus seiner Tasche entlassen, wäre er fällig gewesen!

Wieso besitzt er überhaupt welches? Wir kennen ihn bisher als Kleinbürger (*prole* oder *low prole*, vgl. Fussel 1983), aber nicht als Kriminellen. Dies stützt wiederum meine These von der erhöhten *Fraudulenz-Toleranz* in Entenhausen.*

In der weichgespülten TGDD-Fassung des Berichtes behauptet Donald Duck, er könne es seinem Onkel nach dem Ersten zurückzahlen. Doch wovon? Seine Geldnot ist stadtbekannt. Hier sehen wir ein typisches Beispiel für ein tätertypisches (ich zitierte Möller 2003) „niedrige[s] Selbstwertgefühl, das nach außen von einer Kritik abwehrenden Fassade von Selbstüberschätzung gleichsam verdeckt und abgeschottet werden soll.“

Klinisch würden wir dies eine narzisstische Störung nennen. Dazu komme ich später. Sehr viel später.

* Übrigens wurden zahlreiche Erwähnungen von Falschgeld, „Schummeln“, usw. durch den Ehapa-Verlag zensiert, um diese bittere Wahrheit über Entenhausen zu vertuschen!

Selbstjustiz: Wie du mir ...

Findet Donald Duck sich betrogen, so kennt er nur ein Prinzip, sich Schad-los zu halten: selbst zu betrügen, vom Opfer zum Täter zu werden, vom *victim* zum *victimizer* (WDC 143, WDC 243, WDC 271 - Abb. 23).*



Abb. 23

WDC 243 (Ausschnitt)

* Wie Krauß & Dioszeghy-Krauß (2007a) beobachteten, wird im ganzen anatiden Universum der *Ketscher* verwendet, sobald es etwas einzufangen gilt, seien es Frösche (WDC 236), ein Lemming (US 9/2) oder Reisfinken in fernen Ländern (WDC 297), und auch wo er mal nicht im Spiel ist, hängt er griffbereit (WDC 223). Selbstverständlich greift auch Duck zu diesem *vade mecum* (Abb. 24). Nicht aber Gans: er bedient sich einer sonst nicht gebräuchlichen Fußangel (Abb. 25) – lediglich auf Schnattereiland sieht man eine solche in den Händen einer *Dame* (US 45/1)! – und stellt sich damit wieder einmal außerhalb der sozialen (und evtl. religiösen) Gemeinschaft.

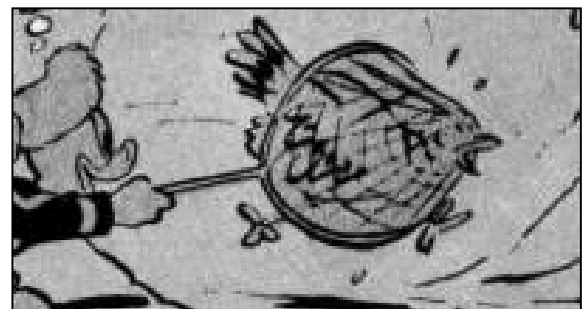


Abb. 24

WDC 243 (Ausschnitt)



Abb. 25

WDC 243

Corriger la fortune par Gustave

Übrigens, Herr Gans: einer, dem angeblich selbst Wünschen als eine Art Arbeit und somit viel zu mühsam erscheint (WDC 126, FC 367/2), *strengt sich* – wie bei Kriminellen häufig zu beobachten – *an*, um zu betrügen (Abb. 26, 27 u. 28).



Abb. 26

WDC 215



Abb. 27

WDC 111



Abb. 28

WDC 111

Niederträchtige Nachbarn (Abb. 29 u. 30)



Abb. 29

WDC 63



Abb. 30

WDC 63



Abb. 31

WDC 63

Wie gesagt – eine Pandemie (Abb. 31). In diesen Relationen sind (grund)ehrliche Leute solche, die zwar heimlich Horden von Kindern in einem Hotel baden, ohne dafür einen Obulus zu entrichten, danach aber die schmutzigen Handtücher nicht auch noch mitgehen lassen (WDC 269). Kapitän Kong fasst zusammen: „Nach dem, was wir im Radio gehört haben, hatten wir den Eindruck, daß alle Erdenbewohner Gauner und Betrüger sind“ (US 65).

Arglistige Anverwandte

• Kinder

Betrachten wir diese häuslichen Szenen (Abb. 32 u.33): Die Kinder haben ihren Onkel Streiche gespielt. Die harmlosen Streiche von Kindern (die eigentlich ein sehr ausgeprägtes Rechts- bzw. Moralempfinden haben, s. u., ...) sind hier nicht gemeint, gelten nicht als Betrug. Was sie tun – sei es das Jahr über, sei es am traditionellen Hereinlegetag, dem 1. April (vgl. WDC 127 oder WDC 211) entspricht vielmehr einer Notwendigkeit kindlicher Psyche, nämlich als Kleine, Schwache, punktuelle Siege über die Großen, Mächtigen zu erringen. Dies erklärt den Charme all jener Märchen, in denen Däumlinge Riesen besiegen, wie Bettelheim (1990) uns nahebringt. Herr Duck hat recht (Abb. 34): Kinder sind eben Kinder. Kommentar der Rechtsexpertin:

Auch nach unserem Recht ist es in Ordnung, wenn sich *Eltern* und *Kinder* gegenseitig *Streiche spielen*. ABER gemäß § 1618 a BGB besteht eine Pflicht zur gegenseitigen Rücksichtnahme. Aus diesem Paragraphen kann sich auch die Verpflichtung ergeben, einen Schadenersatzanspruch gegen ein Familienmitglied *nicht* geltend zu machen!



Abb. 32

FG 1948



Abb. 33

FG 1948



Abb. 34

FC 1948

- Was aber, wenn der „Große“ meint, die „Kleinen“ hereinlegen zu müssen (Abb. 35)?

Kommentar:

Falls die Kinder durch den Streich verletzt worden sind, kommen Kindesmisshandlung, oder Fahrlässige Körperverletzung gemäß § 229 StGB in Betracht. (Strafe: Haft bis zu drei Jahren oder Geldstrafe). Wenn die Kinder nicht verletzt sind, kommt versuchte Körperverletzung gemäß § 223 Absatz 2 StGB in Betracht. Die setzt voraus, dass Herr Duck die Kinder verletzen wollte, aber gescheitert ist. Schwierig, dies nachzuweisen, denn er wird immer sagen können, er habe das Schaukelpferd nicht manipuliert, um sie zu schädigen.

Soweit die Rechtsexpertin. Ich sehe hier allerdings die „Umkehrung natürlichen Brutpflegeverhaltens“ gegeben, wie ausführlich in klinischen Studien beschrieben von Dioszeghy-Krauß (1998).



Abb. 35

WDC 55

Detailstudie zur Verflechtung von juristischen und psychologischen Fragen: Der Fall „Pustekuchen“*



Abb. 36

WDC 90

Wie wir aus dem Bericht wissen, werden die Kinder auch hier Opfer des Onkels (Abb. 36). Kommentar:

Dieser Bericht wirft viele Fragen auf, etwa die der Kinderarbeit resp. der Elterlichen Sorge. Dann jene der Konsequenzen, falls sich Duck strafbar gemacht hätte und die Kinder ihn anzeigen würden: sie würden ihr Zuhause in jedem Falle akut gefährden.** Sollte es zu einer Verurteilung kommen, bedeutete das zumindest eine Geldstrafe. Er wird nicht zahlen können und müsste einsitzen. Käme er gleich in Haft, sitzt er auch; das Jugendamt wird ihm in jedem Fall die Elterliche Sorge entziehen und die Kinder in ein Heim einweisen. Dass er das Geld bei den Kindern abarbeiten müsste, ist wenig realistisch, zumal es den §1618 a BGB gibt (s. o.).

Betrug liegt hier letztendlich deshalb nicht vor, da die getäuschte Person die Vermögensverfügung vorgenommen haben muss. Das ist hier nicht der Fall, da zwar die Neffen getäuscht werden, der Arbeitgeber aber die Vermögensverfügung vorgenommen hat. Darüber hinaus ist fraglich, ob der Vermögensvorteil des Donald rechtswidrig ist – der Arbeitgeber hat immerhin eine Gegenleistung erhalten. Etwas anderes könnte es freilich sein, wenn nur die Neffen die Arbeit richtig machen würden ... Aber wie immer scheitert es an dem erst genannten Punkt. Es ist komplex mit dem Betrug.

* Genial, Fr. Dr. Fuchs, einfach genial ...

** Bei uns übrigens ein häufiges Dilemma, vor allem misshandelter Kinder!

Schlichte Veräppelung ohne schädliche Folgen der oben genannten Art ist auch bei uns nicht strafbar. Man kann also sagen, dass Herr Duck ein cleverer Zeitgenosse ist. Die Enttäuschung der Kinder steht auf einem anderen Blatt ...

Die feinen Facetten der Fraudulenz

Sehen wir uns diese pandemische *Betrugszugewandtheit* im Einzelnen an, nun mit dem Schwerpunkt ihrer psychosozialen Besonderheiten.

Fraudulenztoleranz

Wie gesagt – auffällig ist nicht, dass es dergleichen (auch) im Anaversum gibt. Auffällig ist die *Akzeptanz*, auffällig ist, dass man für derlei in Entenhausen lediglich ein amüsiertes Schmunzeln übrig hat (Abb. 37 u. 38). Wir sehen es auch unten angesichts des Bruch-Otto (Abb. 44), der Gips und Krücken entbehren kann. Dies ist mein erster Beleg für die **erhöhte Fraudulenztoleranz** in Entenhausen.



Abb. 37

US 54



Abb. 38

US 44

Man sieht weder Ärger, noch Empörung, noch Anzeichen von Angst, mit Ausnahme des sensiblen Erfinders Düsentrieb (US 22/3 oder FC 1095/4). Mit Toleranz und milder Duldung wird kleinen Betrügern begegnet, mit Ironie und stoischem Gleichmut rabiaten Mördern, sogar noch von deren Beinahe-Opfern (Abb. 39 u. 40).



Abb. 39

US 61 (Ausschnitt)



Abb. 40

US 61

Juristischer Kommentar: Mordversuch wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft. Die Strafe kann aber (weil es ja nur ein Versuch ist) gemildert werden, aber ein paar Jahre Zuchthaus sind es dann schon. Doch nicht jeder Tötungsversuch ist ein Mord, wir brauchen spezielle Merkmale um einen Mord konstatieren zu können, z. B. *Habgier* ...

In Entenhausen dagegen ist dergleichen offensichtlich übliches Geschäftsgebaren und von daher kaum der Rede wert – eine **Erhärtung meiner These** von der erhöhten *Fraudulenz-Toleranz* dortselbst. Wohl auch nur dort versteht ein Arbeitgeber unter „glänzenden Empfehlungen“, dass jemand „aus fünf verschiedenen Strafanstalten wegen hervorragender Führung vorzeitig entlassen“ worden ist (US 33/2).

Dubiose Durchlässigkeit

Mit-Täter sind bei uns dadurch definiert, dass sie wissen, dass es um eine Straftat geht, die sie dann mittragen. Ein mittelständischer Unternehmer aus der Bekleidungsbranche hat bei Bedarf schwellenlos Kontakt zu Kriminellen (Abb. 41). Für Fälle derartigen Bedarfes existiert in Entenhausen sogar eine regelrechte Arbeitsvermittlung (Abb. 42).



Abb. 41

CP 9

Aberwitzige Arbeitsvermittlung

Eine *Arbeitsvermittlung für Straftäter* könnte nach Meinung der Rechtsexpertin bei uns nur „im Milieu“ existieren und lediglich über Mund-zu-Mund-Propaganda, illegal, denn wenn die Gesuchten für neu zu begehende Straftaten vermittelt werden ist das *Beihilfe* zu der entsprechenden Straftat. In Entenhausen dagegen sieht eine auf wissenschaftliche Daten beruhende Berufsberatung durch einen harmlosen (?)



Abb. 42

US 41/1

Akademiker – der offen in der Zeitung wirbt – sogar die *Hinführung zu kriminellen Tätigkeiten* vor (Abb. 43) – **ein weiterer Beleg** für meine These von der einzigartigen *Fraudulenz-Toleranz* in Entenhausen.



Abb. 43

FC 318

Lohn des Trugs

- *Ziele und Absichten*

Das Motiv fraudulatorischen Handelns kann zuweilen sein, soziales Prestige zu erhalten – auf allen Ebenen der Gesellschaft (US 41/1, Versager werden verhöhnt: US 21/2), doch meist geht es um geldwerte Vorteile.

- *Ergaunertes Geld*



Abb. 44

US 54

So z. B. bei Versicherungsbetrug (Abb. 44) und unrechtmäßig erhobenem Anspruch auf Schadensersatz (Abb. 45). Kommentar:

Bei uns gilt im Falle von Versicherungsbetrug: Die geschädigte Person kann Schadenersatz gemäß §§ 823 Absatz 2, 249 BGB verlangen, also nach Privatrecht (Unterschied zwischen BGB und StGB). In unserem Strafrecht kommt es in erster Linie auf den Verstoß gegen die geltende Rechtsordnung an.

Das Privatrecht kommt anschließend zum Tragen. In Deutschland muss der Schädiger (= Betrüger) dann den durch seine Tat entstandenen Schaden ersetzen, per „Naturalrestitution, d. h. die Herstellung des gleichen wirtschaftlichen Zustandes, der ohne das schädigende Ereignis bestehen würde“ (Palandt – Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, BGH NJW 85, Seite 793). Dies bedeutet vor allem bei Geldverlust, Ersatz. Das schon oder noch vorhandene Vermögen des Geschädigten spielt bei uns keine Rolle, ebenso wenig das des Schädigers (Ausnahme Härtefälle).

Anders in Entenhausen (Abb. 45). Es scheint zu den – für uns völlig undenkbar – Gemeinwesen zu gehören, in denen die Bürger sozial nicht abgesichert sind. Die dortige Rechtsauffassung muss deshalb Geschädigten eine substantielle Summe zugestehen, da durch einen Unfall z. B. ihre Existenz völlig vernichtet sein kann (und den erfolgreichen Anwälten 50 % der Beute).



Abb. 45

US 52

- *Direkte Entlohnung*

Das organisierte Verbrechen hat einen Mantel-Tarif (Abb. 46); unter Amateuren ist als Fixpreis für kleine „Gefälligkeiten“ die Summe von T 10,- üblich (Abb. 47 u. 48) ... die 10 Taler (Abb. 49).

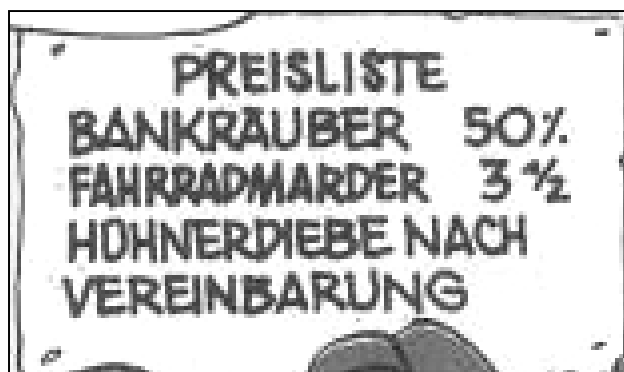


Abb. 46

US 41/1 (Ausschnitt)



Abb. 47

US 34/3



Abb. 48

WDC 72



Abb. 49

US 34/3

Nicht nur ist das Verhalten von Geschäfts- und Privatleuten oft betrügerisch, nein, auch mit dem betrügerischen Verhalten *an sich* lassen sich noch Geschäfte machen: wir kommen zum aktiven Fraudokommerz.

Fraudokommerz

• Fraudogene Literatur

Fachbücher sind im Handel, wie z. B. „Tausend Teufelslisten, oder: wie schade ich meinem Nachbarn?“ (Abb. 50), oder das Schuldner-Handbuch (Abb. 51).



Abb. 50

WDC 159



Abb. 51

WDC 145 (Ausschnitt)

• Gegenmittel

Gemäß den bekannten Widersprüchen im Kapitalismus hat der nie rastende Menschegeist auch ein chemisches Werkzeug für die Gläubiger gefunden (Abb. 52), um das Gewissen des Schuldners zu manipulieren, stimulieren, aktivieren. Schließlich geht es nicht um Recht, sondern um Geld.



Abb. 52

US 24/3

- *Anstiftung zum Betrügen als Volksbelustigung/Euphemismus: „Machenschaften“* (WDC 270).

„Traditionsgemäß“ werden in und um Entenhausen Rennen veranstaltet, bei denen „alles erlaubt“ (US 34/3) ist, vgl. auch FC 29/2. Sachbeschädigung und mögliche Körperverletzung werden in Kauf genommen (Abb. 53 u. 54). Die *sadistische Komponente* (s. u.) wird von den betrogenen Verlierern gespürt und Publikum wie Schiedsrichtern in Form von Aggression zurückgegeben.



Abb. 53

WDC 270



Abb. 54

WDC 270

Ausnahmen

- *Die emotionale Ausnahme: Sport*

Einige wenige Ausnahmen – und interessanterweise andere als bei uns – lassen sich dennoch finden.

Zunächst belegt Herrn Donald Ducks schmunzelnde Anerkennung für die Praktiken seines Onkels (Abb. 55) erneut meine These von der erhöhten *Fraudulenz-Toleranz* in Entenhausen. Aber das Kind – weshalb ist es empört? Es ereifert sich, weil hier Herr Dagobert Duck eine feine Grenze überschritten hat, denn es gibt eine Ausnahme, bezüglich derer Betrug auch in Entenhausen *nicht geduldet* wird: das ist der *Sport* (Abb. 56, 57 u. 58). Folglich kennt Entenhausen auch keine Dopingskandale; kommt es zum Äußersten, greift der Sportler allerhöchstens auf Vitaminpillen und Traubenzucker zurück (WDC 188).



Abb. 55

US 9/3



Abb. 56

US 27/1



Abb. 57

US 27/1



Abb. 58

WDC 153

Ganz selten wird auch hier betrogen, z. B. bei Jagden o. ä. versucht man, einen wilden Fuchs oder Esel durch einen zahmen zu ersetzen (WDC 98, US 30/3, WDC 207).

• Die wertkonservative Ausnahme

Wer sich mit Archaischem abgibt ist konservativ. Im Archäologischen Klub (Abb. 59) gilt der Ehrenkodex.



Abb. 59

US 44/1

- Eine ungewöhnliche gesetzliche, möglicherweise religiös motivierte Ausnahme (oder gar ein religiöses Tabu*?): Zeitungs-„ENTEN“ sind strafbar

Reporter Duck saugt sich irgendetwas aus den Fingern, „das merken die Leser doch gar nicht“ (US 46/1). Der Redakteur weiß das auch – er bemängelt bloß, dass die erfundene Geschichte „kalter Kaffee“ ist. Kommentar:

Falsches oder Ungeprüftes zum Drucken bringen ... grundsätzlich ist die Frage, wer da was macht. Zeitungen selbst müssen einen Widerruf und eine Richtigstellung drucken, wenn d. dadurch falsch dargestellte Mensch/Firma dies verlangt. Verleumdung (ein Delikt des StGB) spielt dann auch eine Rolle. Benutzen Bürger Zeitungen für ihre Zwecke: Nun, da gibt es noch nichts dazu, meines Wissens. Es gibt ja genügend betrügerische Zeitungsanzeigen („Gut bezahlter Nebenjob“ etc.). Die Zeitungen können nicht alles überprüfen, ihre Haftung bleibt hier außen vor. Fahrlässigkeit (Außerachtlassung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt) gibt es in diesen Delikten nicht, wir brauchen schon Vorsatz und wenn auch nur in der schwächsten Form. Die Aktion der Kinder (Abb. 60) ist also harmlos.



Abb. 60

US 6/3

Derjenige, der die Anzeige (oder den Artikel) veranlasst, haftet dem dadurch Geschädigten wegen Betrugs, Verleumdung, Beleidigung und was sonst noch so alles in Frage kommt. Das Vorgehen von Dagobert und Donald Duck ist so gesehen bereits bedenklich (Abb. 61 - 63). **Interessanterweise ist ausgerechnet dies in Entenhausen, anders als bei uns, sogar eine Straftat (Abb. 64).**

* Es wird langsam Zeit, dass Dioszeghy-Krauß die Trilogie „Tabus und To Dos in Entenhausen“ fortsetzt!



Abb. 61

US 54



Abb. 62

WDC 147



Abb. 63

WDC 147



Abb. 64

WDC 147

Prävalenz der Fraudulenz bei Erwachsenen – die Involution des Gewissens

• Kükenklarheit

Es wird an die Empörung des Kindes erinnert (Abb. 55). Sie hat dort wie hier (Abb. 65) nicht allein mit der Thematik „Sport“ zu tun, sondern ist in dem bei Kindern noch deutlich beobachtbaren Rechtsempfinden begründet (Abb. 66 u. 67). Auch bei uns ist übrigens offenbar eher eine Art Moralempfinden angeboren als eine feindselige Haltung (Jesl 2008).



Abb. 65

US 35/1



Abb. 66

WDC 143



Abb. 67

WDC 143

Diese klare Haltung „verliert sich“ nicht etwa einfach mit der Mauser, vielmehr ist der Wandel ein Produkt der Erziehung, welche die Kinder für ihren Lebensraum Entenhausen lebens-tüchtig machen soll (s. u., *Fraudopädagogik*).

- „Flexibilisierung“ bereits des kindlichen Moralempfindens, oder: „Der Zweck heiligt die Mittel“

Doch auch Kinder sind bereits dem Wirken ihres eigenen Rechtsempfindens nicht hilflos ausgeliefert, sondern haben Willensfreiheit. Nur selten unterliegen sie „schlechtem Einfluss“ (WDC 71), eher finden sie für sich „gute Gründe“, als da wären:

- *Corriger la fortune de Gustave* (Abb. 68)

- Als parentifizierte Kinder ihrem Erziehungsberechtigten helfen (vgl. Dioszeghy-Krauß 1998, 2002, 2005 – Abb. 69 u. Abb. 70 - 72).



Abb. 68

WDC 136

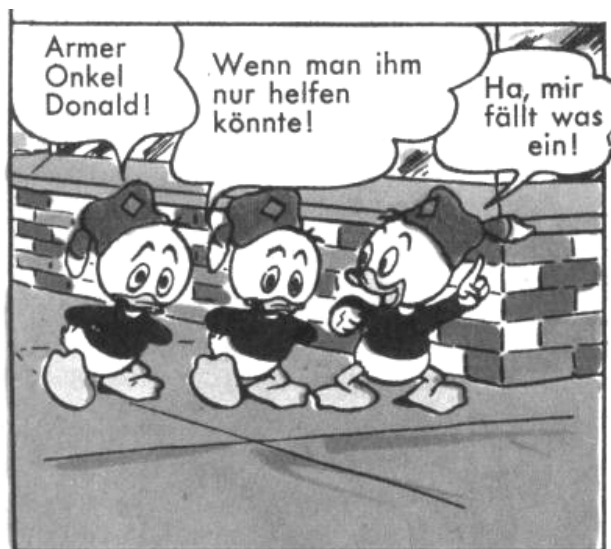


Abb. 69

WDC 136



Abb. 70

WDC 131



Abb. 71

WDC 131



Abb. 72

WDC 131

- Ein hochstehendes Gut, nämlich die eigene Lebenszeit, verteidigen (Abb. 73 - 76).



Abb. 73

WDC 96



Abb. 74

WDC 96



Abb. 75

WDC 96



Abb. 76

WDC 96

- Der „normale“ Erwachsene: Fraudulenzvermögen ist stabiles Persönlichkeitsmerkmal

Beim Erwachsenen ist unter Drogeneinfluss noch ein Residuum an Gewissen ansprechbar (Abb. 77). Scham- bzw. Schuldgefühle könnten theoretisch empfunden werden (WDC 160), leicht jedoch kann sich der Entenhausener im Jargon der Eigentlichkeit distanzieren (Abb. 78), bzw. dergleichen verdrängen (Abb. 79).



Abb. 77

US 24/3



Abb. 78

WDC 243

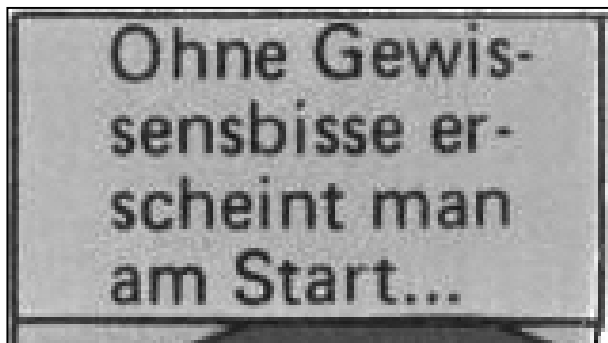


Abb. 79

US 34/3 (Ausschnitt)

Angeichts des Dargelegten kann diese mittelalterlich anmutende Prangerszenerie (Abb. 80) nur verblüffen.



Abb. 80 WDC 269

Nach abgeschlossener Entwicklung (Ontogenese) ist *Fraudulenzvermögen* nicht bloß ein temporärer *state* (Zustand der Person, etwa: „Gelegenheit macht Diebe“), sondern ein stabiler *trait* – ein festes Persönlichkeitsmerkmal (Abb. 81 u. 82).



Abb. 81 WDC 159



Abb. 82 WDC 159

Aus der epidemischen Fraudulenz ergeben sich eine erhöhte Wachsamkeit, quasi eine ständige Fraudulenzexpectation, eine erzieherische Verantwortung, sowie, was das Materielle betrifft, die Notwendigkeit, Prüfkompetenzen auszubilden.

• *Fraudulenzexpectation*

Weit wahrscheinlicher als ein mysteriöses Glück erscheint Herrn Duck ein krimineller Tatbestand (Abb. 86). Doch auch von seinen Liebsten und Nächsten erwartet der Entenhausener stets das Schlimmere (Abb. 83 u. 84). Die Nachlässigkeit des Nachwächters ist angesichts der o. e. Tatsachen nachgerade unverständlich (Abb. 85).



Abb. 83 US 34/3



Abb. 84 US 34/3



Abb. 85 US 34/3

• Fraudopädagogik

Die Sensibilisierung der Jugend bezüglich der allgegenwärtigen Fraudulenz ist eine wichtige Erzieher-Pflicht (Abb. 86 u. 87). Die Kinder nehmen die Belehrung an und formen ihr Empfinden entsprechend um (Abb. 88). Wie oben (*Prävalenz ...*) angedeutet, ist die *F-Tendenz* also nicht genetisch angelegt, sondern ein Wandel wird durch Umwelteinflüsse bewirkt.



Abb. 86

WDC 155



Abb. 87

WDC 155



Abb. 88

DD 52

• Prüfkompetenz

Steine und Scheine, Münzen und Metalle auf Echtheit zu prüfen vermögen im anatiden Universum nicht nur Fachleute (Abb. 89); vielmehr zeigen sich (neben Gangstern – US 31/1) auch Laien ausgesprochen versiert. In der geschilderten Atmosphäre ist selbstverständlich, dass auch ein stadt- und namentlich bekannter Tycoon, welcher eines seiner Juwelen ausstellt, die Ausnahme *expressis verbis* betont: „Echt natürlich“ (US 31/3).



Abb. 89

US 31/3 (Ausschnitt)



Abb. 90

WDC 63



Abb. 91

WDC 155

In Entenhausen muss jederzeit mit Falschgeld gerechnet werden. Herr Duck erkennt es auf einen Blick (Abb. 90), weiß, wie es zu prüfen ist (Abb. 91), bzw. er selbst hat schließlich welches zur Hand!!! (Abb. 21).

Als ähnlich beschlagen erweist sich Herr Gans (Abb. 92), der echtes Geld sogar schon aus der Entfernung erkennt (Abb. 93) ...



Abb. 92

WDC 126



Abb. 93

WDC 155

Kinder sind bemüht, recht bald ebenfalls Prüfkompetenz zu entwickeln (Abb. 94).



Abb. 94

WDC 268

Fatale Folgen der Fraudulenz: psychische und psychosoziale Verwerfungen

Aus der Verfestigung der Fraudulenz im Erwachsenenalter ergeben sich einige Verzerungen von Selbsterleben und Interaktion:

- Fraudotrope Kognitionen
- Selbstidealisierung bzw. -fraudulation
- Projektion eigener betrügerischer Strebungen auf den Anderen
- mutuell-reziproke Fraudulenz-Tendenz ...
- ... bis hin zu resultierendem temporären Spaltungsirresein
- Vandalisierung intimer Beziehungen

• *Fraudotrope Kognitionen*

Angesichts der soeben gescheiterten mehrfachen Mordversuche (aus niedrigen Beweggründen) ist es bereits ein Euphemismus, Mc M. lediglich als „Schwindler“ zu apostrophieren. Und selbst dies wandelt er noch ins Positive (Abb. 95) ...



Abb. 95

US 61

• *Selbstidealisierung bzw. -fraudulation*

Bekanntlich gehört das Eintreiben ausstehender Beträge („Schulden“ – Abb. 96 - 98, vgl. a. WDC 124) zu den Obsessionen von Duck sen., ob es sich um größere Summen handelt oder um einen Taler (Abb. 99) bzw. 20 Kreuzer (US 5/2). Dabei berechnet er Zins und Zinseszins, und bei von ihm so definierten „riskanten Geschäften“ nimmt er 50 % (FC 367/2). Im Sinne einer Milderung der Strafverfolgung ist der früher in Entenhausen nachgewiesene Schuldturn (Abb. 100) abgeschafft worden; wenn einer dies bedauert, ist es Duck sen. (Abb. 101).



Abb. 96

US 5/2 (Ausschnitt)



Abb. 99

WDC 145



Abb. 97

US 16/2 (Ausschnitt)



Abb. 100

WDC 62 (Ausschnitt)



Abb. 98

US 16/2

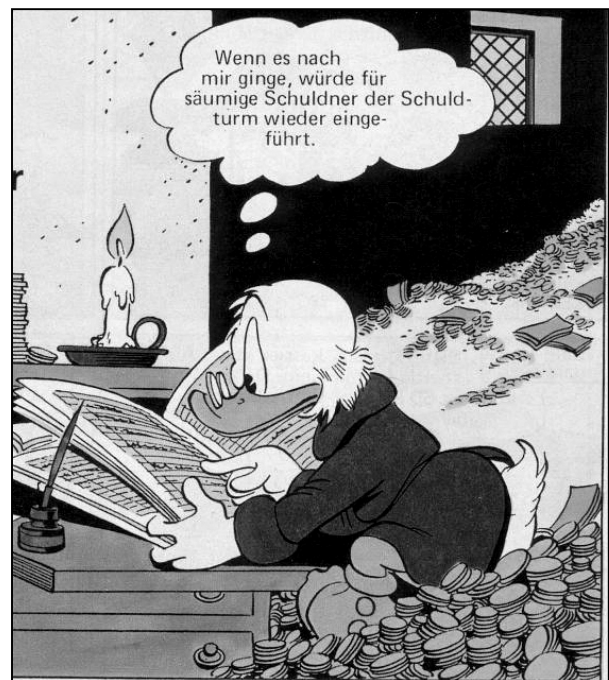


Abb. 101

US 5/2 (Ausschnitt)

Während nun eben dieser Herr Duck sen. von sich *behauptet*: „Ich zahle meine Schulden immer. Grundsätzlich!“ (US 59), sieht die *Wirklichkeit* völlig anders aus: Verschleppung (Abb. 102 u. 103) um zehn Jahre und mehr ... Offensichtlich ein schwerer Fall von *Selbstfraudulation*.



Abb. 102

WDC 239



Abb. 103

FC 1150/3

Ebenso obsessiv ist die Angst des Duck sen. vor Einbruch, Diebstahl, vor allem seitens der PK. Doch eben dieser Duck sen. agiert (zwar hier lediglich aus Neugier, doch letztendlich aus einer gewinnstrebenmotivierten Neugier) hinterhältig (Abb. 104), ist vertraut mit der „Räuberleiter“ (Abb. 105), ist offensichtlich *geübt* im Safeknacken (Abb. 106).



Abb. 104

WDC 140

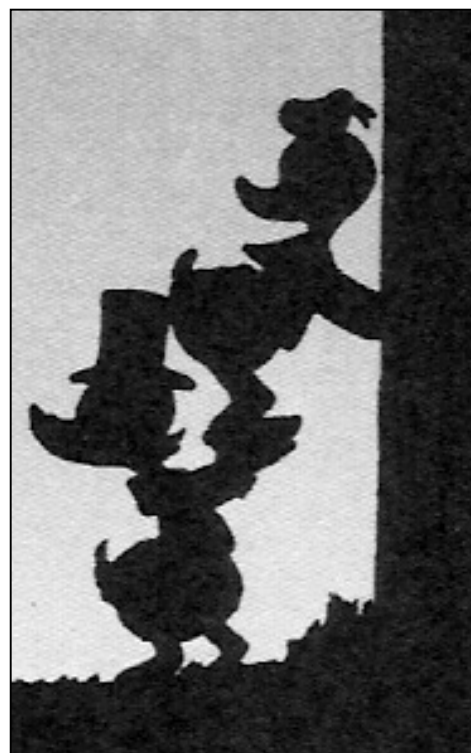


Abb. 105

WDC 140 (Ausschnitt)



Abb. 106

WDC 140

Eine weitere Manifestation desselben Phänomens ist es, wenn Duck sen., dessen Geschäftsgebahren offensichtlich ein räuberisches ist (Abb. 107), sich als einen *Auszuplündern* empfindet, sobald er den *angemessenen* Verkehrswert einer Immobilie zahlen soll (Abb. 108). Ebenfalls gehört hierzu, dass Duck sen. gerade auch Verwandte immer wieder um ihren Aushilfslohn zu betrügen versucht (z. B. US 41/1, FC 495/2).

• Projektive Identifikation und mutuell-reziproke Fraudulierung

Aus der *Permanenz der Fraudulenz* ergeben sich weiter zwingend die *Projektion eigener fraudulatorischer Strebung auf den Gegenspieler* (Abb. 109) sowie die Absicht, *mutuell-reziprok* zu betrügen (aus putativer Notwehr, als Vorwärtsverteidigung, als präventivem Erstschlag – Abb. 110 u. 111).



Abb. 107

WDC 159



Abb. 109

US 27/1



Abb. 108

WDC 159



Abb. 110

US 34/3



Abb. 111

US 34/3

Alle diese Verzerrungen der Selbstwahrnehmung sind aus klinischer Sicht insofern gravierender als die o. e. *fraudotropen Kognitionen*, wie etwa, dass im Geschäftsleben eben alles erlaubt sei, weil keine innere Distanz möglich ist, keine Selbstbeobachtung vorgenommen wird, weil damit wesentliche Elemente von seelischer Gesundheit und von Beziehungsfähigkeit fehlen.

• *Temporäres Spaltungsirresein ...*

Ähnlich wie Gegen-Gegen-Gegenspione (FC 308) können sich die Antagonisten schließlich verheddern. Verfolgen wir eine bekannte Sequenz im Einzelnen, so sehen wir zunächst Duck jun. 50 Kreuzer – in *einer* Münze – auf den Schreibtisch von Duck sen. werfen (Abb. 112 u. 113).



Abb. 112

US 5/2



Abb. 113

US 5/2

Nach einem Durchgang zur Abgleichung, wer wohl wen würde betrügen wollen, erhält Duck jun. angeblich 30 Kreuzer Wechselgeld (in *einer* Münze, warum nicht?) von Duck sen. zurück plus 10 Kreuzer Eintreibungsgebühr (evtl. sollen es *zwei* Münzen à 20 Kreuzer sein, warum auch nicht? Eine der beiden Münzen ist ja sowieso die balgurische; der leichte Größen- und Gewichtsunterschied wird – zumindest in der Erregung – von Duck jun. nicht als auffällig angesehen. – Abb. 114).



Abb. 114

US 5/2

Nun folgt eine weitere Runde der wer-wen-Thematik (Abb. 115, 116 u. 117).



Abb. 115

US 5/2



Abb. 116

US 5/2



Abb. 117

US 5/2

• ... und bei Lesern der Berichte induzierte Psychose

Bekanntermaßen wird am Ende Duck sen. *eine gewisse Münze* zur seltensten der Welt machen – und eben diese apostrophiert Duck jun. als den „Zehner, den ich dir vorhin gegeben habe“ (Abb. 118), was Duck sen. bestätigt: „Jawohl!“. Die *Derealisation* durch das krankhafte psychische Geschehen ist so mächtig, zieht so in den Bann, dass Generationen von Donaldisten nie hinterfragten, wie aus einem Fuffziger ein Zehner hatte werden können ...



Abb. 118

US 5/2

• Vandalisierung persönlicher Beziehungen

Die pandemische fraudulatorische Tendenz belastet den sozialen Austausch, zerstört Vertrauen, beschädigt das Miteinander. Wiederum beobachten wir die Prävalenz im Erwachsenenalter.

- Kinderfreundschaften

Die Kinder sind (noch!) sozial integriert. Sie geben (Abb. 119) und erhalten (Abb. 120). So ist es nur nahe liegend, dass sie auch leicht jemanden finden, der bei einem Scherz mittut (Abb. 121).



Abb. 119

WDC 50



Abb. 120

WDC 70

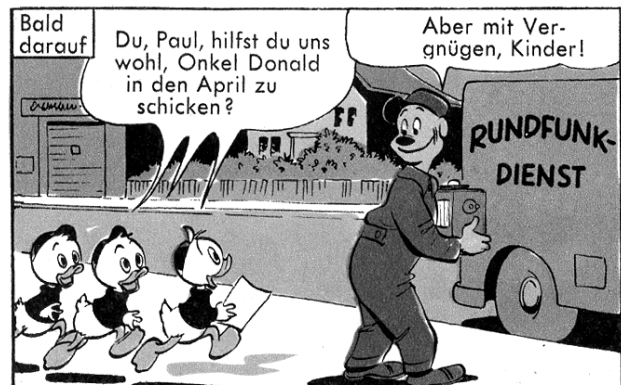


Abb. 121

WDC 211

- Mangel an tiefen Freundschaften bei Erwachsenen (d. h., zumindest erwachsenen Männern)

Bei Herrn Donald Duck dagegen sehen und hören wir im Allgemeinen nichts von Freundschaften, von sozialem Eingebundensein. Läd er ein, so geschieht dies allein aus gesellschaftlichem Ehrgeiz (WDC 91), oft noch mit einer sadistisch-fraudulatorischen Komponente (Abb. 122). Wegen seiner notorischen Unverträglichkeit bemüht sich Fr. Duck sogar, ihm eine Bekanntschaft zu vermitteln (Abb. 123).



Abb. 122

FC 1055/5 (Ausschnitt)



Abb. 123

FC 1055/3

- Fraudulenzbezogene Verbrüderung

Lediglich mit betrügerischer Absicht werden von ihm „Kumpel Kalle“ (Abb. 124 u. 125) bzw. Otto (Abb. 126 u. 127) wie der *deus ex machina* herbeigezaubert!!!

Man will wahrhaftig nicht fragen, woher diese Bekanntschaften stammen – schließlich hat Duck ja eingesessen (Abb. 100). ...

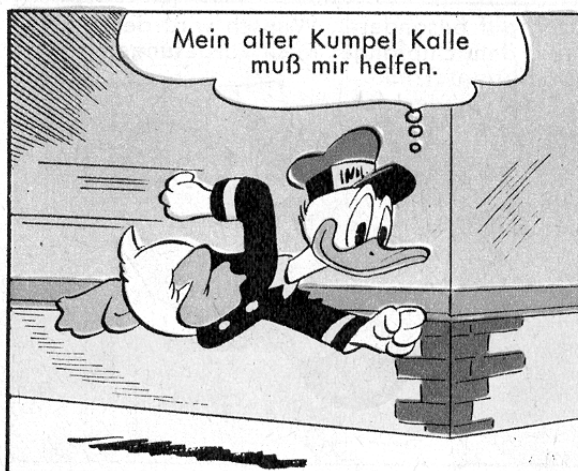


Abb. 124

WDC 90



Abb. 125

WDC 90



Abb. 126

WDC 227



Abb. 127

WDC 227

- Trauma bewirkt Abkühlung einer schönen Männerfreundschaft

Der versuchte Betrug beim Angelsport (Abb. 58) endete für den kleinen Herrn Duck traumatisch (Abb. 128).



Abb. 128

WDC 153

Wie gewohnt sich extrapunitiv verhaltend warf Duck das wohl insgeheim Düsentrieb, dem „Erfinder“ der Wunderwürmer vor, was die offenbar zu jener Zeit keimende engere Freundschaft zwischen Herrn Duck und Herrn Düsentrieb unwiederbringlich beschädigt hat (diesen Hinweis verdanke ich wieder einmal meinem aufmerksamen Gatten HeißeBernd Krauß). *Damals* duzten sich die beiden bereits konsistent (Abb. 129 u. 130).



Abb. 129

WDC 153



Abb. 130

WDC 153

Später nicht mehr (Abb. 131). Sie halten vorsichtig Abstand.



Abb. 131

WDC 199

Davor, in ihrer beider Kennenlernphase, war es mit dem „Du“ und dem „Sie“ noch durcheinander gegangen (Abb. 132 - 134).



Abb. 132

WDC 141



Abb. 133

WDC 141



Abb. 134

WDC 141

Mitgefühl, Vertrauen, Freundschaft und Liebe – unter fraudulatorischen Auspizien kann all dies nicht gedeihen.

Entstehung und Psychodynamik von Delinquenz hier, und dort erst recht

Die forensisch-psychologische Sicht

Hosser (2003) referiert bezüglich der Personalen Faktoren: bei Delinquenz mangle es an „[...] Selbstwirksamkeits- und Kontrollüberzeugungen oder soziale[n] Kompetenzen, Offenheit, Empathiefähigkeit und Temperamenteigenschaften [...] (Thoits, 1995, p. 65)“.

Wößner (2003) bemüht sich, „weitere diagnostische Kriterien zu nennen [...] ‚Psychopathy‘ beschreibt ein Bündel von Persönlichkeitsmerkmalen, das gekennzeichnet ist durch ausgeprägten Egozentrismus, Impulsivität, Gefühlskälte und Empathiemangel, Verantwortungslosigkeit [gestört seien] Beziehungsfähigkeit, Bindungsstil, [...] moralisches Urteil, zentrale Konfliktverarbeitungsstrategien, [...] Symbolisierungsfähigkeit, [...] Konzentrations- und Denkvermögen, Ich-Syntonie, [...] persönliche und soziale Ressourcen, Selbstkontrolle, Klärung des zentralen Konfliktes, Familieneinbindung [...]“ (S. 21).

Bedeutsam ist die Frage nach der Entwicklung von Empathiefähigkeit bzw. deren Mangel. Hierzu noch einmal Hosser (2003):

Frühkindliche Gewalterfahrungen werden als eine Ursache von Störungen der sozioemotiven Entwicklung und daraus resultierenden Empathiedefiziten betrachtet. Als eine Folge mangelnder Empathie werden normwidriges und gewalttätiges Verhalten, Aggressivität und mangelnde Impulskontrolle angenommen. Empathie wird somit eine Schlüsselrolle im Rahmen der „Victim to Victimizer“ Theorie eingeräumt. [...] Empathie [ist ein] mehrdimensionales Konstrukt (empathische Anteilnahme, Perspektivübernahme, empathische Fantasie, empathischer Distress).

Zu den Ursachen sagt eine Studie der Universität Hamburg, Institut für Kriminalwissenschaften, Abteilung Kriminologie bezüglich „Gewalterfahrungen in der Familie und deren Folgen“:

- Nach wie vor ist [...] der familiäre Kontext immer noch der Ort, an dem junge Menschen die meisten und schwerwiegendsten Gewalterfahrungen machen. [...]

- Ein Erklärungsansatz, der alleine auf Modellernen abstellt, greift zu kurz. [...] Massiv delinquente Jugendliche zeichnen sich durch elterliches Desinteresse und emotionale Deprivation aus, die unter anderem auch von innerfamiliärer Gewalt begleitet sein können.

- In dieses Geschehen wirken auch familienexterne Bedingungen – kulturell-normative Faktoren der Gewaltbewertung oder sozioökonomische Rahmenbedingungen – im Sinne von Stressoren bzw. fehlenden Ressourcen hinein.

Die Entwicklungspsychologische Sicht der Empathie

Kohuts (1973) theoretische Überlegungen sind durch die Ergebnisse der modernen Säuglingsforschung (Zusammenfassung nach Dornes, 1994) bestätigt worden. Demzufolge ist eine genetische Komponente kaum relevant, es werden nur verschwindend wenige „schwierige“ Kinder neugeboren. Und selbst diese können sich bei angemessener Beelterung unauffällig entwickeln. Angemessene Beelterung bedeutet Empathie der Mutter, bzw. aller frühen Nestfiguren. Empathie ist für das Kind sinnlich erfahrbar und bedeutet, dass die erwachsene Person

- die Signale des Kindes versteht
- diese angemessen beantwortet
- die Antwort (eine angemessene Handlung) zeitnah, rasch, erfolgen lässt.

• Durch solche guten Erfahrungen entwickelt sich im Kind zunächst das Selbstgefühl (später: Selbst-Wert) und ein Gefühl für Wirksamkeit (als Gegenpol zu Ohnmacht oder Gefühlen von Ausgeliefert-Sein), denn seine Signale *bewirken* das richtige Handeln der Mutter.

• Weil das Kind Empathie erfahren hat entwickelt es in diesem emotionalen Austausch allmählich selbst die Fähigkeit der Empathie.

Ein Mangel an Empathie bei den Bezugspersonen dagegen bedeutet für das Kind Erfahrungen von

- Desinteresse
- Vernachlässigung, emotionaler und allgemeiner Verwahrlosung
- Angst/Schmerz (körperlich/Verlassenheit)
- Gewalterfahrung.

Das Kind bildet selbst folglich auch keine Empathiefähigkeit aus, denn wenn der besagte empathische Austausch fehlte, werden Andere (Mutter, Welt) niemals wirklich wichtig, können nicht geliebt werden. Statt dessen entwickelt sich die *antisoziale Persönlichkeit*.

Die antisoziale Persönlichkeit

Kernberg (1988) betont: „Man darf jedoch nicht vergessen, dass die Überich-Pathologie auf der Basis der inneren Beziehung eines Menschen zu seiner sozialen Umgebung und nicht so sehr nach konventionellen oder juristischen Definitionen dessen beurteilt werden muß, was antisozial ist.“ (S. 396)

Kriterium ist vielmehr die Qualität der Objektbeziehungen. Mit der Qualität der Objektbeziehungen meint Kernberg „die inneren Beziehungen [...] zu bedeutsamen anderen Menschen, nicht einfach die Natur seiner zwischenmenschlichen Kontakte [dass jemand] fähig ist, eine tiefe Beziehung einzugehen, eine dauerhafte, nicht ausbeuterische, nichtparasitäre Beziehung mit einem Menschen, der ihm nahe steht, zu unterhalten [...]“ (S. 396). Kernberg führt aus:

[Personen] mit einer antisozialen Persönlichkeitsstörung [...] verstehen die moralischen Forderungen der äußeren Realität, denen sie Lippendienst erweisen müssen, aber sie verstehen nicht, daß diese Forderungen ein authentisches Moralsystem repräsentieren, das andere Menschen internalisiert haben. Statt dessen empfinden sie die moralischen Forderungen, die die Umwelt stellt, als konventionell akzeptiertes Warnsystem, das dazu da ist, daß die Korrupten (wie sie selbst) es ausbeuten und die Naiven und die Schlaunen sich ihm unterwerfen. (S. 400)

Zur psychischen Dynamik der Gewalterfahrung in der Kindheit erläutert Kernberg (1988):

Zu der frühen internalisierten Welt von Objektbeziehungen [...] gehört typischerweise auch das Bild überwältigender Elterngestalten, die als allmächtig und grausam erfahren wurden. [Hierdurch wurde] jene gute, liebende, wechselseitig befriedigende Beziehung mit einem Objekt unerreichbar, oder, wenn doch erreichbar, fragil und leicht zerstörbar [...] und, noch schlimmer, eine direkte Aufforderung zum Angriff für die überwältigende und grausame Elterngestalt. [Damit wird] vollständige Unterwerfung unter, sogar

vollständiges Aufgenommenwerden in die Macht der grausamen und omnipotenten Elterngestalt die einzige Überlebensmöglichkeit [...] alle Bindungen an alternative gute, aber schwache Objekte werden [aufgegeben. Gewinn ist] ein erhebendes Gefühl von Macht und Genuß [durch Identifikation] mit einem grausamen, omnipotenten Objekt [...] ein Gefühl der Freiheit von Angst, Schmerz und Furcht und die Überzeugung, daß Aggressionsbefriedigung die einzige signifikante Form einer Beziehung zu anderen war. (S. 405)

Die o. e. *sadistische Komponente der Fraudulenz* wird hier erklärt, und genauso die *mutuell-reziproke Fraudulationstendenz*, wenn Kernberg (1988) fortfährt:

Das antisoziale Verhalten dieser [Personen] hat einen aggressive, wütende, rachsüchtige Qualität, die ihrer schwer paranoiden Neigung entspricht, allen anderen Menschen ähnliche Reaktionen zuzuschreiben. *Lügen und Betrügen sind ich-synton innerhalb ihres Bildes von der Welt als einem Ort, wo man entweder betrügen und lügen oder töten muß, um zu überleben, oder sich über seine Angst vor dem Tod hinwegsetzen muß, um seine psychische Sicherheit zu schützen.* (S. 403, Hervorh. v. Verf.)

Geschwisterbeziehungen

Eine Überlegung am Rande: Kernberg (1988) referiert Jacobson (1971):

Diese [Personen] haben ihren Eltern gegenüber früh eine unterwürfige, masochistische Haltung entwickelt, während ihre zugrundeliegende Feindseligkeit in den Grausamkeiten zum Ausdruck kam, die sie gegen ihre jüngeren Geschwister begingen [...] (S. 404).

Evtl. hat sich im anathematischen Universum *das Drillings-Gen verstärkt ausgebildet als Reaktion* hierauf. Gleichalte, sich unterstützende Kinder wachsen leichter auf, „geschützt“ vor „Älteren“. Wie gesagt, die Störung an sich ist nicht genetisch bedingt, wird vielmehr erst im täglichen Umgang mit traumatischen und traumatisierenden Einflüssen erworben. Auch deshalb ist die *Fraudulenz-Tendenz* allgemein bei Kindern noch nicht so manifest.

Wenn soviel von Gewalterfahrung in der Kindheit die Rede ist müssen wir natürlich an all die Momentaufnahmen denken, auf denen wir

Herrn Donald Duck sehen mit blutunterlaufenen Augen und wutverzerrtem Schnabel, wie er die Neffen jagt, um sie zu verprügeln. Aber es geht mir nicht um den Einzelfall, das erschreckende Elternhaus. Denn das oben gemalte Bild von der Welt ist *realistisch* an einem Ort wie Entenhausen. Seit Dioszeghy-Krauß (2002) wissen wir, dass dort die *gesamte Sozietät* durchdrungen ist von der allgegenwärtigen Erfahrung des alltäglichen Tötens und Getötet-Werdens Ähnlicher, Gleicher, Verwandter, Nahestehender – von einer vielfach verleugneten Ur-Angst und tödlicher Bedrohtheit.

Zwar beobachteten schon Seitz und Rapp (1989) „das Normale ist der Schrecken“ (S. 10), aber auch sie verleugneten noch das absolute Trauma, die stets gegenwärtige Tötung und den stets gegenwärtigen Verzehr des Nächsten, wie beschrieben von Dioszeghy-Krauß (2002), Ursache und Bedingung des fraudulatorischen Entenhausener Charakters, der im Vergleich das eigene Tun als Kavaliersdelikt erleben muss. Was Kernberg (1988) für eine besondere Patientengruppe ausführte, gilt daher in Entenhausen für jeden Angehörigen, jeden Nachbarn. Es geht um *tout Entenhausen*.

Entenhausen kann uns diesmal nur
Mahnung, nicht Vorbild,* sein!

Nachdem hier *eine* ganze Gesellschaft, *ein* Staatswesen, im Lichte der Psychopathologie betrachtet wurde, möchte ich mit Kernberg (19..) noch schnell ein Streiflicht auf ein *anderes* bzw. dessen ehemalige PräsidEnte werfen:

Bei der narzisstischen Persönlichkeit mit antisozialen Zügen und bei böartigem Narzissmus gibt es [...] wenigstens gewisse Anfänge einer Verfügbarkeit von idealisierten Überich-Vorläufern in dem Sinne, daß sich die sadistischen Überich-Vorläufer mit einer gewissen Erwartung von primitiver idealisierter Natur verdichten. Das [...] Verhalten des [Betreffenden] ist moralisch gerechtfertigt, wenigstens in seinen eigenen Augen [...] (S. 404). Es ist, als identifizierten sie sich nicht nur mit einem sadistischen Killer wie im Falle des Psychopathen, sondern mit einer extrem grausamen Gottheit, einem rücksichtslosen und egozentrischen Gott. (S. 405)

* Evtl. mit Ausnahme der Prüfkompetenz angesichts der zunehmenden Verbreitung von Falschgeld bei uns (FAZ v. 13.01.2009).

Analog zu Rate Spaß frage diesmal ich „Wer wars?“

Literatur:

- Bettelheim, B.** (1990). Kinder brauchen Märchen. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt
- Csiske, R.** (2007). Die Söhne der Habgier. *DD* 131, 4 – 16.
- Dioszeghy-Krauß, V.** (1998). Erwachsene Patienten, die als Kinder psychotische Eltern hatten: Spuren in Erleben, Verhalten, Symptomatik, in Selbst- und Ichentwicklung In: Damm, S. (Hrsg.). Schwer traumatisierende Erfahrungen. Auswirkungen und Psychotherapie, 111 – 153. Tübingen: Universitas.
- dies.** (2002). Der kleine Manfred oder Die Entstehung intelligenter Arten durch Traumatisierung. *DD* 116, 18 – 58.
- dies.** (2005). Der kleine Manfred oder Die Entstehung intelligenter Arten durch Traumatisierung. In: Dresler, M. Tagungsband der 3. MIND AKADEMIE 29.10. – 01.11.2004 in Darmstadt, 201 – 220. Norderstedt: Books on Demand.
- dies. & Krauß, B.** (2007 a). *Carpe Canem* – oder was? Die Rolle des *Ketschers* im Tun, Denken und Fühlen Entenhausen: Befriedung, Halt, Beruhigung. *DD* 129, 4 – 10.
- Dornes, M.** (1993, 2. Aufl. 1994). Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt/Main: Fischer.
- Fussell, P.** (1983). *Class: A guide through the American status systems*. New York: Simon & Schuster.
- Gerber, T.** (1996). Entenhausen – eine Welt am Abgrund. *DD* 96, 4 – 27.
- Hosser, D.** (2003). Soziale Unterstützung im Jugendstrafvollzug – Der Einfluss sozialer Beziehungen auf das Befinden und die soziale Einstellung von Inhaftierten. Dissertation (Braunschweig).
- Jessl, M.** (2008). Moralisten in Windeln. Schon Säuglinge können Gut und Böse unterscheiden. *Spektrum* 2/2008, 19 – 20.
- Kernberg, O.** (1988). Schwere Persönlichkeitsstörungen. Theorie, Diagnose, Behandlungsstrategien. Stuttgart: Klett-Cotta
- Kohut, H.** (1973). Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Möller** (2003). 10. Arbeitstagung der Fachgruppe Rechtspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e. V. : Entwicklungspsychologische Aspekte der Rechtspsychologie.
- Rapp, A.; Seitz, G.** (1989). Die Auswirkungen des Permutationssyndroms auf die Lebensqualität in Entenhausen. *DD* 69, 4 - 12
- Schottky, M.** (1981). Die Kriminalität in Entenhausen und Umgebung. *HD* 32, 9 – 10.
- Seitz, G.** (2002). „Und was verdient so ein Arzt, frage ich euch?“ *DD* 118, 33 – 38.
- Wößner, G.** (2003). Behandlung, Behandelbarkeit und Typisierung von Sexualstraftätern. Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Freiburg im Breisgau.

Hat jemand Kontakt zu Dagobert Duck ?

Immer noch auf der Suche nach Spuren zum Beweis der Existenz Entenhausens

Sehr geehrte Freunde und Donaldisten,

alles fing mit einer Werbebroschüre von H & M an, die an sich nichts Besonderes ist und mit der H & M nur für seine Kollektion für Babybekleidung werben möchte.

Auch Dagobert muss ja mal zwangsläufig ein Baby gewesen sein, wie auch belegt ist:



H & M selbst vertreibt hauptsächlich Bekleidung und ist mit ca. 1.500 Geschäften in 28 Ländern vertreten; es werden ca. 100 eigene Designer und 100 eigene Einkäufer beschäftigt. Über ein eigenes Fotostudio, mit dem die Models / Bekleidungsstücke für Kataloge fotografiert werden, bzw. über eigene Fotografen ist mir nichts bekannt, aber es werden auf jeden Fall mehrere Fotografen für ein so weit verbreitetes Unternehmen beschäftigt sein.

Da sich eine neue Babykollektion natürlich verkaufsfördernd präsentieren soll, müssen die Fotografen / Werbeagenturen die neue Mode in einer möglichst ansprechenden Umgebung fotografieren. Wie kommt man zu interessanten Motiven ? Wenn neue Ideen ausbleiben, dann bleibt nur abgucken oder kopieren übrig.



Die Übereinstimmung dieses Konzeptes zur Improvisation eines Kleinkindschlafplatzes weckt in mir den Verdacht, dass die Idee für dieses Foto eindeutig von Dagoberts Eltern geklaut sein muss.

Damit ist jedoch noch keine neue Erkenntnis gewonnen, ganz im Gegenteil. Irgendwie muss diese Idee von Dagobert Duck an einen H & M Mitarbeiter gelangt sein. Aber wie und wann?

Es ist definitiv unmöglich, herauszufinden, an welchen Fotografen, Werbegrafiker oder Mitarbeiter diese Idee herangetragen wurde. So wird die Frage, ob ein H&M-Mitarbeiter Dagobert Duck eventuell kennen würde, weiterhin im Dunklen bleiben.

Je mehr man sich hier vertiefen möchte, umso eher wird man erkennen, dass da eine wahre Sisyphosarbeit auf einen wartet. Da ist es eigentlich besser, sich vorübergehend mit der bereits vorhandenen Erkenntnis "Entenhausen ist überall" zufrieden zu geben, so dass man sich getrost wieder hinlegen kann.

Donaldische Grüße,
Tobias Drossel



«MORGENPOST ? HALLO, HALLO ?»

– DIE PRESSE IN ENTENHAUSEN

von Serge Hediger, MdD

An der Presse hängt, zur Presse drängt doch alles. In Entenhausen steht die vierte Gewalt an erster Stelle. Die Bevölkerung pflegt ein ambivalentes Verhältnis zur Zeitung: So sehr sie sie liebt, so sehr fürchtet sie sie auch.

Drei Kinder fallen in eine tiefe Schlucht. Ihr Onkel kann sie retten. Zwei Frauen beobachten das Geschehen. Sagt die eine: «Ganz allein den Canyon bezwungen. Eine fabelhafte Leistung!» Ergänzt die andere: «Genau. Tolle Story für den Entenhausener Kurier.»¹



Diese Szene zeigt exemplarisch, wie die Presse in Entenhausen funktioniert. Geschieht Aussergewöhnliches, so denkt der Bürger sofort an die Zeitung. Diese Haltung ist in der Bevölkerung tief verankert. Was unternimmt Donald, als ihm ein sprechender Hund begegnet? Er greift unverzüglich zum Telefon: «Morgenpost? Hallo, hallo?»²



Der Leser ist der Reporter ist der Leser

Auf Stella anatum ist der Leser Reporter und als Konsument mitverantwortlich für das Produkt Zeitung. Eine solche Kongruenz zur Einbindung der Leserschaft ist eine bewährte Marketingmassnahme, um die Bekanntheit einer Zeitung zu erhöhen und gleichzeitig so genanntes News getting zu betreiben. Aussergewöhnlich am Pressesystem Entenhausens ist jedoch die Priorisierung: Donald beobachtet Käfer in seinem Garten, gross wie Kälber. «Das muss in die Zeitung!» ruft er aus. «Und der Bürgermeister muss es auch wissen.»³



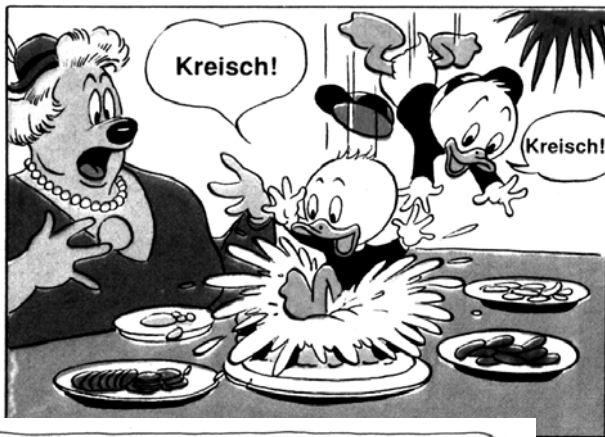
Die Presse gibt, die Presse nimmt

Doch es ist nicht Sensibilität für die Bedürfnisse einer Zeitung, die die Bewohner im Anaversum so handeln lässt. Es ist Servilität. Denn Entenhausens Presse kann einem Entenhausener viel geben – und noch viel mehr nehmen.

Donald richtet eine Party aus für «Konsul Kloppenburg, den Baulöwen und Architekten Max Mörtel und noch ein paar Leute, die in Entenhausen in sind». Er möchte berühmt werden. Seinen Neffen erklärt er sein Vorhaben: «Ich sage Euch: Über wen geredet wird, der ist in. Man muss nur auffallen. In die Gesellschaftsspalte vom «Entenhausener Kurier» kommen. Darum die Gartenparty.»⁵



Das Fest verkommt jedoch zum Desaster. Die Kinder benehmen sich wie Äffchen, ruinieren die Tafel, die Gäste verlassen den Ort des Geschehens, und Donald liegt jammernd am Boden: «Da gibt man sich solche Mühe, und dann so eine Pleite. Wenn's nur keiner weitererzählt, damit es nicht in die Zeitung kommt.»



Diese Episode klärt das Verhältnis des Entenhauseners zur Presse endgültig: Er liebt sie. Er sucht ihre Nähe. Er dient sich ihr an. Er macht sie sich zu Nutzen. Und gleichzeitig fürchtet sie wie kaum etwas anderes.



Denn am genannten Gartenfest erhebt sich ein Mann vom Boden, eine halbe Wassermelone auf dem Kopf, und sagt: «Das können Sie von mir nicht erwarten, Herr Duck. Das kommt bestimmt in die Zeitung. Dafür Sorge ich!» Der so



spricht, ist der Gesellschaftsreporter vom «Entenhausener Kurier». Einen Mann wie ihn hat man zu kennen, wie er selber sagt.



Die Presse gibt, die Presse nimmt. Es ist in Entenhausen verheerend, den Zorn eines Journalisten auf sich zu ziehen. Tick, Trick und Track wissen das: «Es wäre dein Ruin», sagen sie bei Gelegenheit zu Donald, «wenn die Presse das aufgreift.»⁶ Auch für Unternehmer Dagobert Duck, Fabrikant von Backmehlen, ist die Macht der Zeitung ein Faktor, den es einzurechnen gilt: «So ein Journalist könnte mir sehr schaden», denkt er sich, wie er vor dem Haus des Herrn Dr. Kubinger steht. Kubinger ist Redakteur der «Allerneusten Nachrichten»;²⁴ eben hat seine Frau einem Vorführherrn für neuartige Backmehle aus den Duck'schen Kunstmühlen versprochen: «Ich werde meinen Mann veranlassen, einen Artikel



über dieses praktische, backfertige Mehl zu schreiben.» Doch der Vertreter rührt bei der Demonstration den Teig mit zuviel Wasser an, der Backofen explodiert, und Dr. Kubingers Küche ist ruiniert.⁷



Die Furcht vor der Zeitung ist, einem Damokles-Schwert gleich, allgegenwärtig. Ein kynoider Angestellter in einem Bürohochhaus bewahrt den Pressefotografen Donald Duck («Helfen Sie mir doch! Ich muss hier was knipsten!») vor einer peinlichen Situation mit den Worten: «Kommen Sie rein, und seien Sie froh, wenn Sie keiner knipst!»⁴



Ich fürchte dich, schreib über mich!

«Ich hasse dich, verlass mich nicht!» heisst ein populärer Buchtitel über die psychische Erkrankung Borderline. Dabei zeigen Betroffene eine instabile Persönlichkeit, ihre Partnerschaft beispielsweise ist eine Schwarzweisswelt, in der sich Ab- und Zuneigung abwechseln. Zu seiner Zeitung steht der Entenhausener ähnlich ambivalent: Ich fürchte dich, schreib über mich!

Die Zeitung kann eine Bedrohung darstellen, und es ist kein Wunder, dass sie als Drohmittel eingesetzt wird; etwa von Gustav Gans, den Donald Duck partout nicht zum Erntedankfest einladen will.

Gustav: «Das gibt ein schönes Artikelchen für die Zeitung: «Donald Duck verweigert armen hungernden Volksgenossen ein Mittagessen.»»

Donald: «Du hungerst nicht, und ausserdem wagst du es gar nicht, damit zur Zeitung zu gehen.»

Gustav: «So? Nicht wagen? (...) Also leb wohl, lieber Anverwandter, und vergiss nicht, morgen meinen Artikel über dich in der Zeitung zu lesen.»⁶

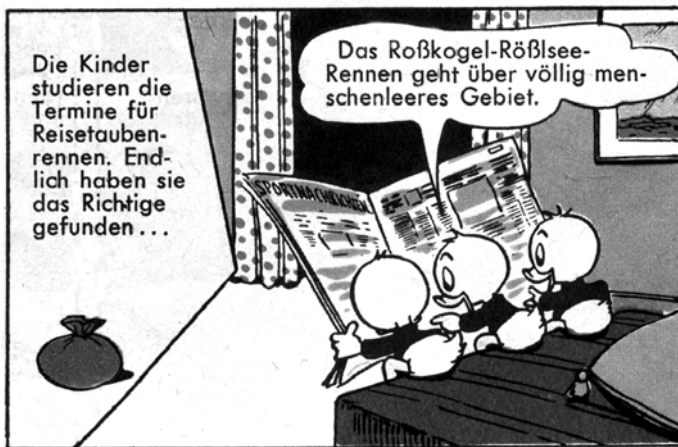


Die stärkste Konsequenz der Drohung mit der Zeitung ist die Manipulation der Leserschaft durch falsche Pressemeldungen. Zu diesem strategischen Mittel greift die klandestine Aktiengesellschaft der Panzerknacker. Sie ist nicht an der Börse notiert und hat sich deshalb zu keinerlei Corporate Governance (im Sinne von «Die Panzerknacker AG informiert offen, transparent und wahr» osä.) verpflichtet: «Und nun zu Punkt 2 von Plan 5: die Pressenotiz!» ruft der Panzerknacker-Propagandabeauftragte 176-830 aus und lässt eine erfundene, geschäftsschädigende Pressemitteilung in die Zeitung setzen.²² Die paar Zeilen kolportieren eine angebliche Holzwurmplage; die Auswirkungen auf das betriebswirtschaftliche Ergebnis des Bankhauses Duck sind verheerend.



Pressevielfalt durch Partizipation

Die Presse Entenhausens bildet die Interessen ihrer Leser sehr genau ab. Keiner wird ausgeschlossen, sogar Randsportarten werden berücksichtigt, und selbst der Terminkalender für Brieftaubenrennen findet in der Zeitung Platz.⁸



Diese Nähe von Inhalt und Bevölkerungsinteresse erklärt denn auch die grosse Pressevielfalt in der Stadt an der Gumppe (vergleiche Tabelle). Die Zeitung in Entenhausen holt den Leser ab, wo er steht – und lässt ihn partizipieren. Häufig geschieht das mittels Preisausschreiben: «Stadtrat beschliesst Wettbewerb Schöner Garten! Hoher Geldbetrag für 1. Preis einstimmig genehmigt», liest Donald im «Entenhausener Kurier».¹⁹



Oder in der «Morgenpost» («Eine Million zu verdienen!»),



wo der Entenhausener Klub der Zweifler die Prämie ausgesetzt hat für den, der eine fliegende Untertasse vorzeigen kann.»¹¹ Schliesslich bedienen sich auch die Zeitungsverlage selbst zur Leserbindung des Prinzips der Partizipation gegen Geld und vergeben etwa für den am meisten vom Pech verfolgten Golfspieler schon mal einen Preis von 100 Talern.¹⁷



«Gut bezahlt»

Entsprechend ihrer gesellschaftlichen Bedeutung hat die Presse Entenhausens auch volkswirtschaftliches Gewicht. Die Zeitung zahlt gut, es lohnt sich, ihr zu dienen. Marktführer unter den Illustrierten ist der «Komet», der horrend hohe Fotohonorare zahlt: 50 000 Taler für eine Home Story beim reichsten Mann der Welt.⁹ Bei den Tageszeitungen,



wo Pressevielfalt herrscht, sind die Preise tiefer. 20 Taler erhält Donald für Pressefotos von «Unfällen, Feuersbrünsten und so». Und damit ist er «gut bezahlt». Selbst Aufnahmen für die Scherzseiten, niedere journalistische Arbeit, sind dem Bildredakteur noch 10 Taler wert.⁴



50 000 Taler Fotohonorar – eine solche Summe muss als Scheckbuch-Journalismus bezeichnet werden. Diese hier zu Lande anrühige Form der News-Beschaffung ist im Anaversum verbreitet und untermauert die Intensität des Abhängigkeitsverhältnisses von Zeitung und Leser: Die Goldgräber von Sacramento verweigern die Teilnahme am Goldgräberwettbewerb um 1 Kilo Sacramento-Gold. Authentisch gekleidet warten sie auf die Presse: «Wir lassen uns lieber von den Reportern fotografieren. Da verdienen wir mehr als bei dem blöden Wettbewerb.»¹⁰



Wer in der Zeitung steht ist prominent, weil er in der Zeitung steht

Anlässlich seiner Gartenparty für Konsul Kloppenburg und den Architekt Mörtel hat Donald den Kindern sehr schön erklärt, wie Prominenz in Entenhausen erreicht wird: «Über wen geredet wird, der ist in.» Selbstreferentialität ist auch auf Stella anatum das typische Merkmal des Menschenschlags «Promi». Der Entenhausener ist prominent, weil er in der Zeitung steht. Weil er in der Zeitung steht, ist er prominent. Wie er in die Zeitung gelangt, ist deshalb unerheblich: vom Wal verschluckt, eine Pampelmuse auf einer Makkaroni balancierend, eine 222 Kilometer lange Nudel herstellend: «Los, ruft die Zeitung an!»²



Über die Medien als Vehikel zum Prominentenstatus wurde zuletzt anlässlich der Fernsehsendungen «Deutschland sucht den Superstar» (RTL) und «MusicStar» (Schweizer Fernsehen SF) unter Berufung auf Andy Warhol («15 minutes of fame») und die neue «Ökonomie der Aufmerksamkeit» viel geschrieben. Verständlich, dass der Entenhausener den Weg zur eigenen Berühmtheit über die Presse sucht, wo doch Entenhausens Fernsehsender vorwiegend Quizprogramme und Westernfilme ausstrahlen und damit ihren allfälligen Informationsauftrag vernachlässigen. Dies wurde in meiner Untersuchung «Meine Damen und Herren, wir schalten jetzt um» - Das Fernsehen in Entenhausen» belegt²³.

Prominent sein ist für Donald ein Lebensziel. Den Eigennutz gesteht er jedoch nur sich selbst gegenüber ein und verstellt sich gegen aussen. «Tolle Käfer, die machen mich weltberühmt», denkt er sich.



Am Telefon indessen schiebt er gegenüber dem Herausgeber des «Entenhausener Kuriers» nationale Interessen vor: «Schicken Sie Ihren Chefreporter zu mir. Maxstrasse 13. Ich habe eine Sensation zu bieten. Entenhausen kommt in die Schlagzeilen der Welpresse.»¹² Und um berühmt zu werden, ist selbst Trittbrettfahren legitim. «Herrlich! 10 Seiten nur über Onkel Dagobert und sein Geld. Endlich kennt uns jeder», freut sich Donald, denn die Illustrierte «Komet» hat seinen Onkel porträtiert.⁹

«Alles erstunken und erlogen»

Die Presse ist das Barometer für die gesellschaftliche Stellung des Entenhauseners. Jedoch gilt: So stark es ihn auch in die Zeitung drängt, so wenig hält er letztlich von ihren Machern und überträgt sein ambivalentes Verhältnis zur Presse auf ihre Journalisten.

Donald liest im «Entenhausener Kurier» von einer Hexe, die eine grössere Portion Schnee verbrannt haben soll: «Was heute wieder für Blödsinn in der Zeitung steht, ist nicht zu fassen!» Und bei der gleichen Zeitungsmeldung stösst er spä-



ter aus: «Mein Gott, ist das alles langweilig (...)!»¹³ Selbst auf den Wetterbericht ist, wie die Neffen wissen, kein Verlass: «Die lassen sich doch grundsätzlich vom Wetter überraschen.»²⁰



Kritik an der Qualität des Entenhausener Zeitungsgewerbes ist berechtigt. Als sich Donald Duck – einmal mehr, um berühmt zu werden – auf einen (kurzen) Fahnenmast setzt, kann «Die neue Illustrierte» nicht mal seinen Namen richtig schreiben: «Ronald Dunk». An anderer Stelle schliesslich ruft

Onkel Dagobert aus: «(...) Diese Reporter müssen von Sinnen sein.» Donald pflichtet ihm bei: «(...) Was heutzutage in der Zeitung steht, ist wirklich alles erstunken und erlogen.»¹⁴



Er weiss, wovon er spricht. Als Reporter will er seinem Chefredakteur eine «selbstgehäkelte Geschichte» unterjubeln, in welcher ein Förster Marsmenschen in fliegenden Untertassen gesehen haben will. Versuchter Betrug am Leser – bloss, weil die Nachrichtenlage gerade dürrig war: «Was soll ich denn machen?» sagt Reporter Duck zum Chefredakteur. «Ein Grossbrand war nicht, auch keine Schlägerei...»²¹



Es ist offensichtlich, dass die Qualität der Presse nicht ihrer gesellschaftlichen Bedeutung entspricht. Und dafür erst noch zu teuer ist. Mehrfach ist verbürgt, dass Dagobert Duck aus Kostengründen («Wozu eine Zeitung? Ich lese nur Börsenberichte») auf die Lektüre einer Zeitung verzichtet, weil der Preis um 50 Prozent gestiegen ist.¹⁵





Entsprechend halten Zeitungsschaffende und Leser wenig von einander, besonders im Kampf um den Prominentenstatus: «Solche Leute tun alles, nur um berühmt zu werden», sagt ein Reporter über Donald.² Und eine Reporterin, die sich weigert, Feuerwehrmann Donald für die nächste Nummer der Zeitschrift «Helden des Alltags» zu fotografieren, weil er aussieht, «wie ein Schneemann im Taucheranzug», wird von Donald gar beschimpft: «Dumme Ziege!»¹⁶



Noch mehr von der Sorte»

Wenn andere berühmt werden möchten, dann verziehen Donald und die Neffen den Mund - und die Zeitung ist schuld. Macht ein porkoider Sportreporter mit Anzug, Krawatte und dunkler Hornbrille auf dem Golfplatz nur seine Arbeit («Das muss ich mir notieren.»), so wird allein seine Präsenz von Gustav als «Herumlungern» und gleichzeitig als Grund für sein temporäres Pech empfunden - nur, weil der Mann sich für Gustav und nicht für Donald interessiert.¹⁷



Eifersucht gegenüber Mitkonkurrenten auf dem Weg zu Prominenz wird auf die Presse projiziert¹⁸: «Was will er [der Konkurrent] denn mit all diesen Zeitungsritzen?» fragt Donald die Neffen. Sie antworten: «Da sind noch mehr von der Sorte, Onkel Donald.» Und Donald stellt fest: «Er möchte wohl seine widerliche Visage in allen Illustrierten auf einmal abgebildet sehen.» Auf der ganzen Welt haben es sich die Zeitungen und Zeitschriften zur Aufgabe gemacht, näher ran an die Protagonisten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu gehen. Sie sind herausgefordert, mittendrin statt nur dabei zu sein. Entenhausens Presse hat's ihnen vorgemacht.

- 1 «Retter in der Not», WDC 58
- 2 «Die Quizsendung», WDC 152/1
- 3 «Der Käferkiller», WDC 77
- 4 «Auf Motivsuche», WDC 46
- 5 «Eine Party der peinlichen Art», WDC 91, MM 6/1981
- 6 «Gute Nachbarschaftshilfe», WDC 147
- 7 «Das Wundermehl», WDC 164
- 8 «Die Reisetube», WDC 139
- 9 «Die Alaska-Katastrophe», US 59, MM 3-5/1967
- 10 «Der grosse Kampf», WDC 207
- 11 «Besuch vom Planeten Diana», US 65, MM 17- 19/1968
- 12 «Der Käferkiller», WDC 77
- 13 «Der goldene Weihnachtsbaum», FC 203/2
- 14 «Verhängnisvolle Verkleidung», WDC 280
- 15 «Der reichste Mann der Welt», WDC 138/«Der Himmelschreiber», WDC 194, MM 15/1957,
- 16 «Der brave Feuerwehrmann», WDC 225
- 17 «Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt», WDC 131, MM 4/1976
- 18 «Donald Duck und der Goldene Helm», FC 408/2
- 19 «Blaue Blütenpracht», WDC 80
- 20 «Anschlag auf den Glückstaler», US 43, MM 30-32/1971
- 21 «Wunder der Tiefsee», US 46/1, MM 14-16/1965
- 22 «Der arme, alte Mann», FC 386/MMSH 1
- 23 DER DONALDIST #132 S. 12 ff
- 24 In TGDD: Doktor Dreschmann, Chefredakteur der «Neuesten Nachrichten»

Die Pressevielfalt Entenhausens

Übersicht

Titel	Genre	Ausgewählte Schlagzeilen/Besonderes
«Komet»	Illustrierte	Zahlt 50 00 Taler für eine Home Story. Wird auch in Alaska gelesen (US 59)
«Die neue Illustrierte»	Illustrierte	«Ronald Dunk auf dem kleinsten Fahnenmast der Welb» (WDC 245)
«Helden des Alltags»	Special interest-Titel	Benötigt für die nächste Ausgabe Fotos von Feuerwehrleuten, die eine gute Figur machen (WDC 225)
«Der Kraftathlet»	Special interest-Titel	«Reine Sportzeitung» (WDC 69/1)
«Wellenfahrplan»	TV- Programmzeitschrift	(WDC 226)
Landwirtschaftsbote	Special interest-Titel	Berichtet über Tierschicksale, etwa über die Rückkehr des Kükens Manfred, des genialen Sohns von Henne Hedwig (FC 1161)
«Neues Wohnen»	Special interest-Titel	«Die Zeitschrift für den Individualisten». Reporter kurven für Fotoberichte im mit Hilfspersonal besetzten Kleinbus durch die Quartiere und suchen aussergewöhnliche Liegenschaften. (FC 1150/6)
«Entenhausener Amtsblatt»	Tageszeitung mit Morgenausgabe MM 3/1965	«Fliegende Untertassen über Entenhausen – 100 Taler Belohnung für ein Originalfoto von einem Raumschiff» (MM 4/1960)
«Entenhausener Kurier»	Tageszeitung	«Donald Duck bezwingt Gorilla. Grosser Empfang im Rathaus. Nicht Mut, nur Glück, sagt der bescheidene Held des Tages» (WDC 32). Berichtet vom Kampf der Regierung gegen Aktenschaben (DD 54) und der Bürger von Bürzelsreuth gegen Bücherwürmer (ebda). Beliebt bei Landstreichern zum Ausstopfen des Mantels bei Kälte (US 16/6). Distributionsprobleme («Zeitung ist nicht!») bei schweren Schneestürmen (WDC 114).
«Morgenpost»	Tageszeitung	«Einbruchdiebstahl in Freihafen vereitelt. Geistesgegenwärtiger Nachtwächter Donald Duck vertreibt Diebesbande und erhält hohe Belohnung» (WDC 89). «Donald Duck entdeckt sprechenden Hund» (WDC 152). «Der Club der Zweifler hat 1 Million Taler ausgesetzt für den, der eine fliegende Untertasse vorzeigen kann.» (US 65, MM 17-19/1968)
«Abendpost»	Tageszeitung	«Musikalischer Kater singt die Lohengrinarie fehlerlos vorwärts und rückwärts» (WDC 152)
«Extrablatt»	Tageszeitung (Spezialausgabe)	«Alles über den Mann, der durch eine Wudu-Hudu-Puppe verhext worden ist!» (FC 238/2)
«Entenhausener Amtsblatt am Wochenende»	Tageszeitung	«Suche zu Höchstpreisen Grundstücke in der Nähe von Entenhausen mit positivem Echo!» Führt die Rubrik «Unwetter, Überschwemmungen, Brände, Wolkenbruch» (WDC 215)
«Allerneuste Nachrichten» / «Neueste Nachrichten»	Tageszeitung	Berichtet über backfertige Mehle. Herr Dr. Kubinger/Doktor Dreschmann, altgedienter Redakteur (WDC 164)
«Tägliche Rundschau»	Tageszeitung	«Weltrekord im Nudelrollen! Herr Duck aus Entenhausen stellt mit eigenen Händen 222 km lange Nudel her.» (WDC 152)
«Entenhausener Abendblatt»	Tageszeitung	
«Abendblatt»	Tageszeitung	«Donald Duck im Anflug» (FC 62/1)
«Tagesspiegel»	Tageszeitung	«Überraschende Abreise des brutopischen Konsuls!» (US 57/2)
«Gazette»	Tageszeitung, erschien 1872 zum letzten Mal	«Nugget-Town über Nacht verlassen! Einwohner fliehen vor Geist mit Schluckauf! (...)» (WDC 176)
«Manila Messenger»	Tageszeitung	«Luxusdampfer Plutonia in Taifun gesunken»

DAS DONALDISCHE QUIZ

*Musik wird oft nicht schön gefunden,
Weil sie stets mit Geräusch verbunden.*

Wilhelm Busch,
aus: Dideldum! (1874) - Der Maulwurf

Seine Familie entstammt einem Volk, dem die Menschheit viele große Künstler verdankt. Berühmt sind die Schriftsteller, berühmt auch die Musikschaaffenden. Ein verstorbener Literat wurde im Guinness-Buch der Rekorde gar wegen seines Gehirns erwähnt, das das schwerste jemals gewogene sein soll. Die künstlerischen Werke der Nation gehören mittlerweile zu den weltweiten Klassikern, wobei es neben Werken des zarten und romantischen Genres vor allem Stücke von aufrüttelndem und kriegesischem Inhalt sind, denen bleibender Wert zugesprochen wird. Das trotz seines Umfangs berühmte Buch „Krieg und Frieden“ wird immer wieder gerne zur Hand genommen, auch in Entenhausen. Komponisten dieses Volkes danken wir Werke wie den „Säbeltanz“, den „Untergang Pompejis“ oder die „Geschichte vom Soldaten.“

Das Leben und Werk unseres Künstlers wurzelt tief in dieser Tradition. Erst vor zwei Generationen war sein Großonkel an die Gumppe emigriert, möglicherweise – wie bei so vielen Kunstschaaffenden jener Zeit – aus politischen Gründen. Die Familie blieb, auch unter den völlig veränderten Lebensbedingungen in einer modernen Großstadt, ihren künstlerischen Traditionen treu. Die Tante unseres Rätselmannes machte eine durchaus achtbare Karriere als zweite Altistin im Kirchenchor des Entenhausener Münsters. Sein Bruder qualifizierte sich als Prüfläser in der Duckschen Posaunenfabrik. Unser Mann selbst nahm schon im frühen Kindesalter Klavierunterricht. Im Gegensatz zu anderen Tastenjüngern war ihm das Schwimmen nicht wichtiger als seine Künstlerlaufbahn, sodass er schon als Sechsjähriger routiniert den „Fröhlichen Landmann“ zum Besten geben konnte. Fortan beherrschten himmlische Harmonien und perlende Passagen sein Leben.

Das Entenhausener Konservatorium absolvierte er mit Bravour, neben dem Klavierspiel schrieb er sich noch für die Fächer Komposition und Dirigieren ein. Schon als junger Pianist gab er umjubelte Konzerte in den Entenhausener Konzertsälen und reiste zu Gastspielen nach Amerika, in die Schweiz und nach Gösseledt.

Neben vielfältiger Konzerttätigkeit fand er immer noch Zeit zum Komponieren. Seine Werke wurden vom Publikum wohlwollend aufgenommen und liegen mittlerweile in mehreren Schallplattenaufnahmen vor. Zum mit Abstand beliebtesten Werk avancierte die „Phantasia furiosa“, nicht zuletzt wegen des Posaunenchores, den man allerdings nicht aus den ersten Reihen des Konzertsaaes anhören sollte. Den Ohrenärzten Entenhausens sind nach Aufführungen des Werkes immer wieder Patienten mit zerfetzten Trommelfellen vorgestellt worden. Wie man seinen vom Museum für moderne Kunst liebevoll edierten Tagebüchern entnehmen kann, wollte unser Rätselmann mit diesem Werk Richard Wagner und seine berühmten Tuben in die Schranken weisen und schrieb deshalb nicht weniger als sechzehn Posaunen vor, die das hämmernde Triolenmotiv minutenlang variieren. Ob er gleichzeitig mit dieser Orchestrierung die Anstellung seines Bruders in der Posaunenfabrik sichern wollte, ist nicht bekannt.

In der Reife seines Lebens wandte er sich zunehmend dem Dirigieren zu und avancierte zum Chefdirigenten des Entenhausener Sinfonieorchesters. Diese Anstellung nutzte er, um im Repertoire des Orchesters einen Schwerpunkt mit kraftvoll-expressionistischer Musik zu etablieren. Dass hierbei die Komponisten seines Heimatlandes sowie seine eigenen Werke

nicht zu kurz kamen, versteht sich von selbst. Aber auch Komponisten aus anderen Ländern war er zugehen. Unvergesslich für ihn und das Publikum blieb die Freiluftaufführung eines italienischen Oratoriums, die schon nach wenigen machtvollen Bläserakkorden und begleitenden Paukenschlägen abgebrochen werden musste. Der Karriere unseres Rätselmannes tat das allerdings keinen Abbruch, da die Schuld für das vorzeitige Ende des Konzerts bei einem windigen Akademiker und seinem Mitarbeiter gefunden werden konnte.

Wer war's?

* * *

Wer sich an der Auflösung dieses Quizzes beteiligen möchte, schicke eine ausreichend frankierte Postkarte mit der Antwort an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Alternativ sind auch Faxe möglich an 06423-3804 oder Elektrobriele an g.seitz@staff.uni-marburg.de. Absender nicht vergessen, damit der reizende kleine Quizgewinn zugestellt werden kann!

Auflösung vom letzten Mal:

Es war



Frau Schmäzle aus „Reise in die Vergangenheit“ (U\$ 16/2, TGDD 42).

Die Herzöge ihres Heimatlandes Württemberg leisteten sich nur hundert Jahre nach den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges prächtige Residenzen in Stuttgart und Ludwigsburg, was zur Verelendung der Bevölkerung beitrug. Frau Schmäzle emigrierte deshalb an den französischen Hof. Die Wirren der französischen Revolution hat sie nicht überlebt.

Dankbar ist der Quizmaster auf gleich drei Hinweise darauf, dass der Arzt Joseph-Ignace Guillotin nicht der Erfinder des nach ihm benannten Fallbeils ist, sondern das Gerät lediglich aus humanen Gründen zur Durchführung der Todesstrafe empfohlen hatte. Der Quizmaster trägt beim Verfassen dieser Zeilen das „Ich schäme mich“-Schild und verspricht, künftig präziser zu recherchieren. Fast alle eingesandten Lösungen waren richtig, nur Herr Dr. S. aus M. liegt mit seiner „Madame Dubarry“ leider daneben.

Herr Z. aus S. berichtet, dass seine Investition von zehn Euro für eine Kurzhypnose bei einem örtlichen Anbieter von Trancezuständen leider nicht sehr erfolgreich war: er hat lediglich ein in der Jugend verstecktes Säckchen Murmeln und einen alten Kugelschreiber wieder gefunden. Vermutlich war er in seinem früheren Leben nicht Balletttänzer bei Hofe.

Der heutige Gewinner aber ist Herr E. aus hor.st, dessen Domain am 22. August 2011 abläuft. Er gewinnt altmodisches Papier, allerdings verpackt in einem hübschen Schubert. Es handelt sich um die vollständige Sammlung des Periodikums „Seufz“, umfassend die Hefte 1, 2, 3/4, 5, 6, 6, 7, 8, 9, 10, 11/12, 13, 14, 15, o.Nr., 24½ (zwei Ausgaben mit verschiedenen Umschlagfarben), 759, 823, 1000, 2056 sowie 3009 (in Form von Trading-Cards (5 Päckchen).

Außerdem die seltene Nullnummer vom Mai 1993 mit wiederverwendeten Beiträgen aus „Schluchz“. Man kann dort nachlesen, dass Hajo Aust sich auf dem Weg von Neuss nach Pulheim verfahren hat. „Seufz“ erschien von 1993 bis 1997 und wurde herausgegeben

von Richard F. Jebe. Autoren waren im Wesentlichen Jebe selbst, außerdem Willibald Wiesengrün, Jebediah Springfield und als Gast gelegentlich Thomas Vorwerk. „Seufz“ markiert einen wesentlichen Seitenarm in der Geschichte des Donaldismus. Die Quizredaktion gratuliert.



M.Ü.C.K.E.*

Das kartographische Institut der D.O.N.A.L.D.

beantwortet Stadtplanfragen * Folge 3

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest 2008 erfolgte der Versand des „einzig wahren Stadt- und Umgebungsplans von Entenhausen“. Bereits im Vorfeld – und jetzt erst recht – ergaben sich viele Fragen und Anregungen, über die M.Ü.C.K.E. weiterhin hier regelmäßig berichten wird und sich dabei vorbehält, umfangreichere Schreiben auf den eigentlichen Kern zu reduzieren.

Wo ist eigentlich auf dem Stadtplan der Deich und welcher Bereich der Stadt liegt unter dem Meeresspiegel?

E.H. aus M



Der Deich befindet sich entgegen mancher Meinung nicht direkt am Meer, sondern im Planquadrat H9 südlich des Eisbärensees am Südostufer der Scheldrack, die sich hier in jedem Frühjahr anlässlich der Schneeschmelze in den nahen Bergen aufstaut und eine der „Urzellen“ Entenhausens zu überfluten droht. Dass das nicht immer so war, belegt der inzwischen geschlossene Zoo am gegenüberliegenden Ufer. Wenn auch anlässlich des Deichfestes holländische Trachten getragen werden, was auf eine frühere Besiedlung zurückgeht, muss der Deich nicht unbedingt direkt mit holländischen Deichen vergleichbar sein. So wie auch die Seeschlange bzw. der Drache keine

unmittelbaren Rückschlüsse auf chinesische Vorgaben zulässt.

Ist der Westpark (WDC 47) identisch mit dem Stadtpark?

E.H. aus M.

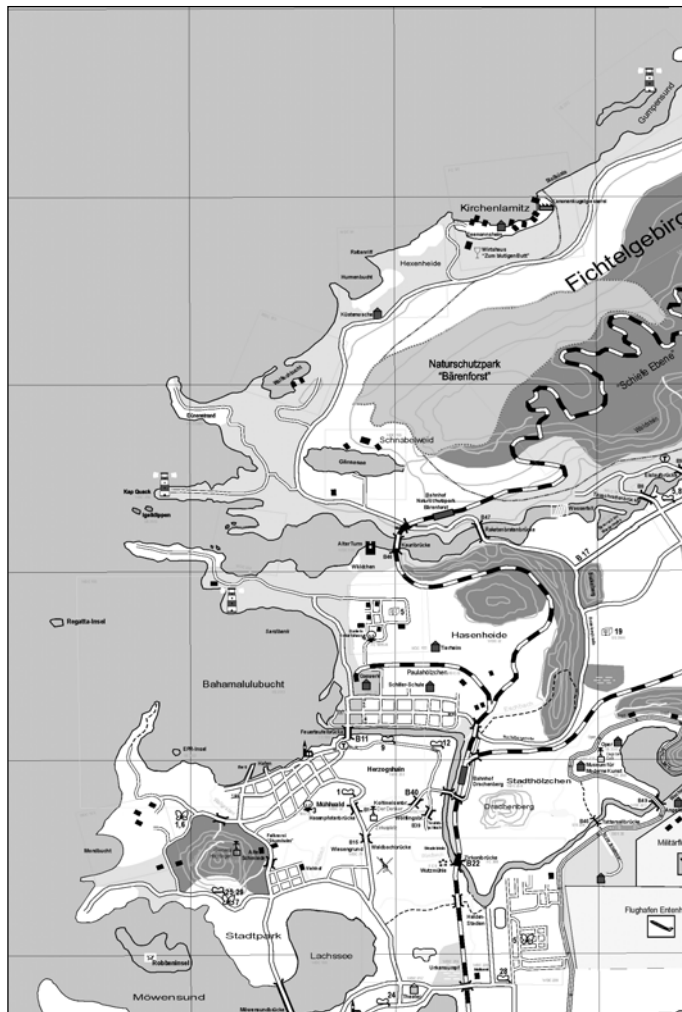
Der **Westpark** aus WDC 47 („Der Falke Farragat“) – im Plan in G5 – hat mit dem „Stadtpark“ nichts zu tun, zumal es *den* „Stadtpark“ auch gar nicht gibt, sondern deren mehrere, da Entenhausen aus verschiedenen Ortschaften zusammengewachsen ist, die auch eigene Parks mitgebracht haben. So gibt es einen kleinen **Stadtpark** in F8 unweit von Dagoberths frühen Geldspeichern, einen weiteren in F/G5 westlich vom Lachssee und diverse andere, zum Beispiel in WDC 258 („Durch den Fleischwolf gedreht“), WDC 286 („Das olympische Feuer“), Stadtparks mit bekannten Brücken (z.B. WDC 95 mit der „Goldsteinbrücke“) und diverse weitere, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.



Anlässlich des Artikels zum Entenhausener Stadtplan in der ZEIT ist mir assoziativ aufgefallen, dass die Region vielleicht Ähnlichkeit mit der Rheinmündung – den Niederlanden also, etwa in der Gegend um Middelburg – aufweist. Ist das möglich? Ich denke an die Geschichte der Ostküste Amerikas, die ja von Niederländern besiedelt wurde. Da die Rocky Mountains bei Entenhausen eingetragen sind, wäre einerseits Kalifornien in Amerika, zugleich aber eben der gute alte europäische Rhein im Bilde. Das würde die vielen Gewässer in und um Entenhausen erklären, wie sie ja auch dem Naturell seiner Bewohner entsprechen.

Meine Frage: Gibt es Kenntnisse zu einer Beziehung Amerikas (West), Europas und Entenhausens, insbesondere der Entenhausener Bewohner zu den Niederlanden; ist an der Assoziation etwas dran?

H.W. aus BS



Küstenausschnitt Entenhausens
=Middelburg in den Niederlanden?

Das wirft die generelle Frage nach der Lage Entenhausens auf, für die es derzeit viele Lehrmeinungen, jedoch keine abschließende Antwort gibt. M.Ü.C.K.E. hat sich daher auch nicht die Klärung der Frage zueigen gemacht, ob Entenhausen in Amerika, „Calisota“, in einem Paralleluniversum, unter einem Breitengrad oder sonstwo liegt, sondern hier soll nur geklärt sein, wie Entenhausen aussieht, wenn man es denn einmal gefunden hat. Interessant sind in diesem Zusammenhang allerdings die durch das „Deichfest“ gegebenen Bezüge zur niederländischen Besiedlung in grauer Vorzeit!





M.Ü.C.K.E.*
das kartographische Institut der DONALD

und forscht nur für Entenhausen!

...und u.a. in Folge 4:

Wo sind eigentlich die riesigen Denkmäler von Emil Erpel und dem Maharadscha von Zasterabad geblieben??
W.G. per E-Mail

*steht für
„Meisterhafte Überarbeitung chaotischer Kartengrundlagen Entenhausens“

Fragen zum Stadtplan?
Neue Mail-Adresse!
Mail an muecke@wollina.net



Noch mehr verrückte Hühner

Schreib bitte nicht einfach, wir seien verrückt!“, sagt die Lady mit dem großen Hut, „und außerdem stehst du auf meinem Kleid.“ Nein, verrückt ist niemand von den illustren Damen und Herren, die an diesem Mittwoch vor dem Ankunfts-Gate des Flughafens Zürich-Kloten auf ihre Mitreisenden warten. Nur definitiv zu warm angezogen. Draußen herrschen subtropische Verhältnisse, drinnen trägt man Dreiteiler aus Tweed, darüber schwere Wollmäntel, und selbstverständlich Hut. Für die Mitglieder der Sherlock-Holmes-Society London „ist es immer 1895“. Der Dresscode verpflichtet – wenigstens die Damen sehen in ihren viktorianischen Kleidern etwas luftiger aus, bleiben wegen der langen Röcke in den ersten Tagen aber noch oft irgendwo hängen.

Knapp 70 Holmesians and Sherlockians werden es am Ende sein, die ihre Pilgerfahrt auf den Spuren von Sherlock Holmes und Dr. Watson durch die Schweiz antreten. BritInnen, AmerikanerInnen, SchweizerInnen, Deutsche. Von Bern über Lausanne und Zermatt nach Meiringen, an den heiligen Ort von Holmes vorübergehendem Ende, an die Wasserfälle von Reichenbach, wo es im Mai 1891 zum Showdown zwischen dem Meisterdetektiv und seinem Erzfeind Professor Moriarty kam.

Doch am ersten Tag stellt man sich zu den Klängen des Züricher Flughafenorchesters erst mal einander vor. Nein, doch nicht mit richtigem Namen, der *character* muss es sein. Auf seinen echten Namen „Charles“ reagiert John H. Watson M.D., Late of H.M. Indian Army, in den folgenden Tagen sowieso nicht. Alle Pilger übernehmen eine Rolle aus den insgesamt 56 Detektivgeschichten und vier Holmes-Romanen von Arthur Conan Doyle. Dummerweise hat er darin nur einen einzigen Journalisten geschaffen. Und diesen Horace Harker spielt bereits ein Kollege vom mitreisenden Kamerateam der BBC.

Beim Lunch stellt sich unauffällig ein Herr in Frack und Zylinder an meinen Tisch und nimmt mich für eine – allerdings schlampig kopierte – Eine-Million-Pfund-Note in seine Dienste. Professor Moriarty hat einen neuen Agenten. Der anscheinend doch nicht so ahnungslose Watson, im Zivilberuf übrigens nicht etwa Arzt, sondern beim Londoner Auktionshaus Christie's beschäftigt, hat mir inzwischen einen *character* besorgt: als Deutscher bekomme ich eine der wenigen deutschen – und natürlich bösen – Rollen aus dem *canon*, wie die Eingeweihten die gesammelten Holmes-Werke nennen: ich bin ab sofort von Herder, blinder Mechaniker und Moriartys Waffenlieferant. Die Zukunft des Professors steht wahrlich unter keinem guten Stern.

Erste Etappe der Pilgerreise ist Bern. Da war Holmes zwar nie. Aber die Schweiz ist stolz auf ihr detektivisches Erbe, und weil es lediglich auf einer gerade mal knapp dreiseitigen, nicht allzu detaillierten Würdigung in der Kurzgeschichte „The Final Problem“ aufbaut, bleibt herrlich Spielraum für Abweichungen. Also trifft Sherlock Holmes – Albert Einstein. Denn 2005 ist Einstein-Jahr, und in der mit ihren mittelalterlichen Gassen ins Unesco-Weltkulturerbe aufgenommenen eidgenössischen Hauptstadt hat eben eine höchst sehenswerte Ausstellung eröffnet. Einstein war in Bern beim Postamt angestellt, publizierte hier 1905 seine spezielle Relativitätstheorie – und muss sich jetzt plötzlich von Professor Moriarty vorhalten lassen, lediglich dessen Forschungsergebnisse abgekupfert zu haben.

Derlei Winkelzüge machen den Sherlockianern besonders Spaß, und es wird ein leichter Fall für Holmes: Moriarty hatte einfach Einsteins Aktentasche vertauscht. Problem gelöst, die Tweed-Karawane zieht weiter.

Am Abend, beim Empfang in der Residenz des britischen Botschafters, hat man sich im altmodischen Kleiderzwang eingelebt. Seine Exzellen Simon Featherstone, Her Majesty's Ambassador to Switzerland, sieht in seinem modernen Smoking geradezu underdressed aus. Dafür singt er tapfer mit – Singen ist nun mal ein hohes Gut in der Sherlock-Holmes-Gesellschaft, vor allem der „Swiss Navy Song“ („We are off to join the Swiss Navy / To lead a life that's relaxed and free / And never go to sea.“). Holmes angebliche Geliebte Irene Adler dirigiert, die Stimmung wird immer ausgelassener. Von einigen Damen aus feinsten Kreisen wird später kolportiert, sie hätten Gin Tonic für Limonade gehalten.



Die Society dankt auf ihre Weise: mit einem Bientanz. Bei rund 30 Grad im Schatten schälen sich also sechs der Damen und Herren aus ihren viktorianischen Textilien, um sich in noch wärmere schwarzgelbe Faserpelze zu hüllen, und setzen merkwürdige Taucherbrillen auf, die zwar weniger an Bienen, dafür aber haargenau an Puck die Fliege erinnern. „Sie machen in London bei einer Tanzgruppe mit, die barocke Tänze aufführt“, sagt jemand, und es klingt fast ein bisschen entschuldigend. Hummelschwarm wäre für die dann folgende Darbietung das deutlich treffendere Prädikat. Barock war es allemal.

Mittlerweile haben alle Teilnehmer der Pilgertour die Bekanntschaft mit einem gewissen Charles August Milberton gemacht. Vor dem König der Erpresser ist man auch auf Reisen nicht sicher: er schiebt seine stets ausgesucht und höflich formulierten Billets unter der Hotelzimmertür durch. Milberton stiftet fast so viel Unruhe wie der teuflische Professor Moriarty. Ich bekomme auch einen Erpresserbrief, bin aber aus dem Schneider: als Blinder kann ich schließlich nicht lesen, was drinsteht. Zur Strafe erklärt mir Milberton am folgenden Tag in Zermatt das Matterhorn von allen Seiten. Vor 140 Jahren ist es zum ersten Mal bestiegen worden, natürlich von einem Engländer. Dieser Edward Whymper hat im Alpenstädtchen aber bis heute keine allzu gute Presse: von seiner siebenköpfigen Mannschaft sind nur drei zurückgekehrt, die Abgestürzten waren mit einem viel zu schwachen Seil gesichert. Holmes beschnüffelt das aus dem Alpenmuseum geholte Seil zwar von allen Seiten, kann das Rätsel aber letztlich nicht lösen. Die Pilger nehmen also lieber die Zahnradbahn, Richtung Gornergrat. Auf über 3000 Metern Höhe ist dann auch endlich mal die Kleidung angemessen.

Doch viel zu kurz währt die Abkühlung. Und was steht als Nächstes an? Heiße Bäder. Schließlich ist Leukerbad so etwas wie das Baden-Baden der Schweiz, mit einmaligem Panoramablick hinauf zum Gemmi. Die normalen Badegäste haben keine Chance, wenn das britische Empire in ihr Thermalbecken einfällt, um zu – frühstücken. Auf schwimmenden Korktablets sind liebevoll Lachsschnittchen und Käsebröte gerichtet. Holmes gibt die berühmte Pfeife beim Bademeister in Verwahrung und springt in die Fluten. Die Herren tragen epochegemäß Pyjamaähnliches, die Damen sehen aus, als wären sie im Sommerkleid baden gegangen. Und alle, alle tragen Hut. Die Kurverwaltung lässt sich nicht lumpen und spendiert Champagner aus Plastikgläsern. Wenn der mal schwappt, macht das nichts. Hauptsache, keiner plempt schwarzen Kaffee ins Wasser – das fiel auf. Plötzlich Unruhe, Hilfeschreie – „the Dark Woman“, die Schwarze Frau kämpft, wird noch an Land geschafft – und stirbt. Selbst Dr. Watson in Badehose kann nicht mehr helfen. Für den mitreisenden Meisterdetektiv ist aber auch dieser Mord wie immer kein Problem. Ein paar prüfende Blicke durch die Lupe: „Dies, Ladies and Gentle-



men, ist ausnahmsweise nicht die Tat des teuflischen Professors Moriarty“, sagt Holmes, „es war eine tödlich giftige Qualle.“ Doch wo ist das Ding? – Am Beckenrand. Normale Badegäste haben die liebevoll zusammengeschnürten Plastiktüten aus dem Wasser gehievt und sich bei der Badeleitung über „den Müll“ beschwert. Holmesianer haben es nicht leicht.

Und danach wird auch noch gewandert, jetzt wieder auf der original Holmes&Watson-Route aus „The Final Problem“. Über den Gemmi-Pass geht es „along the border of the melancholy Daubensee“ Richtung Kandersteg. Die Truppe rutscht durch den letzten Schnee. Die Sonne sticht, die Luft ist klar – und dann geht ein Felsbrocken nieder und verpasst Holmes nur knapp. Das Ende steht bevor, alle wissen es. Und Milberton erklärt mir mal wieder die Landschaft: „Es ist so schade, von Herder, dass Sie das alles nicht sehen können.“



Endlich dann Meiringen, Ort des letzten Kampfes. Doyle ist hier im Hotel du Sauvage abgestiegen, im Buch heißt es „Englischer Hof“. Die zugehörige englische Kapelle ist seit 1991 Sherlock-Holmes-Museum. Von Meiringen aus wanderten Holmes und Watson 1891 zu den Wasserfällen von Reichenbach. Wir nehmen 114 Jahre später die Standseilbahn. Der Fall rauscht, Holmes und Moriarty kämpfen. Als von Herder habe ich mittlerweile acht Agenten geworben, die Holmes zusätzlich mit meinen Air Rifles beschießen. Hinterher gibt es milden Ärger: wir sollen unsere Pusterohrkügelchen gefälligst wieder aufsammeln, schließlich ist das hier Naturschutzgebiet.

Am Abend, nach dem Abschiedsdinner, machen sich Befürchtungen breit: werden die Pilger den Umstieg in das Jahr 2005 und ihr normales Leben verkraften? „Es dauert jetzt wieder mindestens zwei Monate, bis er begreift, dass er nicht mehr Milberton ist“, fürchtet die Frau des Erpresserkönigs. Wenn die Zeit mal reicht: später bekommt ihr Mann heimlich haufenweise kleine Kästchen mit Nougat zugesteckt. Die Erpresserbeute läuft ein.

Steffen Grimberg
taz 16./17.07.2005

Ganz ein schwieriges Unterfangen

- Eine Besprechung -

„Wie heißen die?“ „Donaldisten!“ „Ja, vielleicht sollte man diesem `Verein´ beitreten!“ - so endet das Hörbuch „Soziologie der Familie Duck“.

Der Wiener Soziologe, Universitätsprofessor, Kulturwissenschaftler und Kolumnist Roland Girtler gewährt dem Hörer auf humoristische Art einen 50minütigen Einblick in die verwandtschaftlichen Beziehungen der Familie Duck, indem er versucht, Antworten auf Fragen zu den Eltern der drei Neffen oder dem Dreiecks-Verhältnis zwischen Gustav, Donald und Daisy zu finden.

In 22 Kapiteln wird der Hörer auf die Reise genommen. Dass es sich hierbei um kein leichtes Unterfangen handelt, lässt schon das erste Kapitel „Eine schwierige Sache“ vermuten.

Die als „Hörbuch“ betitelte CD entpuppt sich als Livemitschnitt, aufgenommen im März 2008. Durch die Interaktion des Referenten mit dem Publikum erweist sich dies jedoch als Vorteil, denn bei der Behauptung „Gustav Gans sei eine Ente“ widerspricht das Publikum derart vehement, dass Girtler seinen Fehler umgehend eingesteht.

Girtler ist kein Donaldist, kennt aber Carl Barks und bezieht sich auf Berichte wie „Das Land der viereckigen Eier“, erwähnt das allseits bekannte Liedgut „Und lieg ich dereinst auf der Bahre“ und weiß um die Freuden, in Fantastillarden zu baden und darin wie ein Seehund einzutauchen.

Girtler beschäftigt sich vornehmlich neben Donald Duck mit Daisy, den Neffen, Dagobert, Gustav Gans, den Panzerknackern und Oma Duck. Er kennt den Klassiker „Psychogramm einer Sippe“ von Grobian Gans und zieht seine eigenen Schlüsse.

Sein Fazit, dass man von den Ducks lernen kann und Micky Maus keine Rolle spielt, wird gerade Donaldisten erfreuen.

Aber Prof. Girtler ist auch einigen Irrtümern erlegen. Die Vermutung, dass Daisy die Mutter von Tick, Trick und Track sei und Gitta Gans eine wichtige Rolle im Leben von Dagobert Duck spiele, ist natürlich nicht haltbar. Die Erklärung: der Autor hat für seine Recherchen u. a. Lustige Taschenbücher benutzt.

Girtler versteht es dennoch, auch Nicht-Barks-Geschichten amüsant darzustellen und auszuwerten. Beispielhaft sei hier „Wettkampf in Entenhausen“ erwähnt.

Dass er größtenteils von den Ducks spricht, mag man verzeihen. Immerhin werden die duckschen Kunstmühlen korrekt bezeichnet.

Alles in allem ein sehr unterhaltsamer Vortrag, auch wenn Barks- und Donaldisten ab und an ein kleines Schaudern überkommen wird...



Rezension von Christian Pfeiler, PdD

Soziologie der Familie Duck
Prof. Roland Girtler
Hörbuch, CD
Erschienen Nov. 2008 im Verlag Astormedia, Wien
www.astormedia.at
51 Minuten, ca. 20 Euro



Martin in Seattle

Die alte Dame aus Seattle war nicht bereit, ihr Häuschen zu verkaufen, als ein Einkaufszentrum gebaut werden sollte. Ihr Haus ist jetzt ganz von dem Betonklotz eingeschlossen. Ob sie im Zuge der Verkaufsverhandlungen Besuch von einem Irrlicht hatte, ist nicht überliefert.

DER SPIEGEL 32/2008

Drei Brötchensorten und 24 Brote „sehr gut“ im Test

Sieben Betriebe der Biedenköpfer Bäckerinnung stellten sich Prüfung

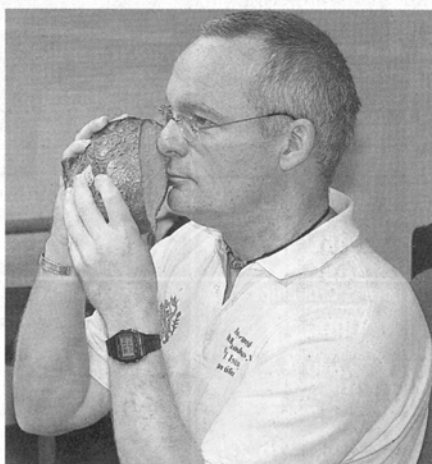
Sieben von 13 Mitgliedsbetrieben der Bäckerinnung Biedenkopf beteiligten sich an der freiwilligen Brot- und Brötchenprüfung, die im Haus des Handwerks stattfand.

von Klaus Peter

Biedenkopf. Michael Isensee, Qualitätsprüfer des Zentralverbandes des Deutschen Bäckerhandwerks, prüfte 41 Brote und zwölf Brötchensorten auf ihre Qualität.

Wie Isensee mitteilte, würden Form und Aussehen des Produkts sowie die Krusten- und Oberflächenbeschaffenheit ebenso bewertet wie die Lockerung und Krumenbildung, das Geruchss Aroma sowie Struktur und Elastizität.

Oberhessische Presse
04. Dez. 2008

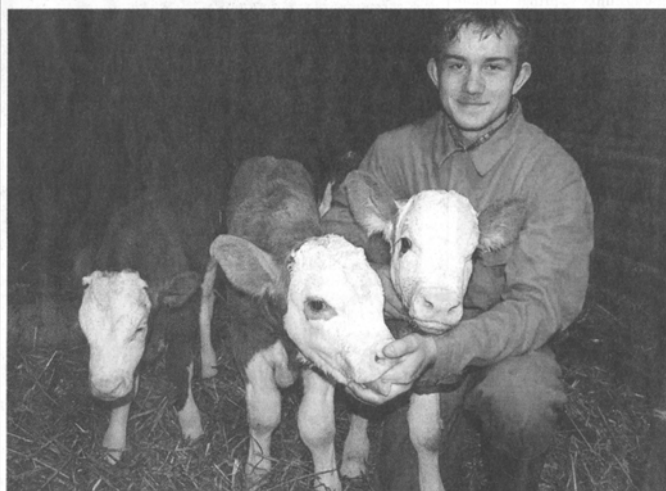


Qualitätsprüfer Michael Isensee prüft fachmännisch das Geruchss Aroma des vorgelegten Brotes.

Foto: Klaus Peter

Drillings-Kälbchen heißen Tick, Trick und Track

Nico Viel aus Leidenhofen gibt den tierischen Drillings Namen und gewinnt bei OP-Leser-Aktion



Torsten Schütz ist der Ziehvater von Tick, Trick und Track.

Foto: Nadine Weigel

Oberhessische Presse 15. Nov. 2008

Das Streiflicht

(SZ) Wer ist das glücklichste Wesen in Entenhausen und um Entenhausen herum? Einer ist aus dem Rennen – der Erpel Donald, denn er kann nur existieren, indem er verliert. „Dagobert Duck“, werden die einen sagen. Aber wer will bei vollem Bewusstsein mit einer Ente tauschen, deren Hirn durch den ständigen Sprung in den Dukatenpool schweren Schaden genommen hat? „Gustav Gans“, antworten wohl die meisten, weil ein Glückspilz, der nicht glücklich ist, ein wandelndes Paradoxon ist und noch mehr: Er ist auch ein Unglück für all die anderen, die keine Glückspilze sind und trotzdem auf Gedeih und Verderb ihr Glück suchen müssen. Aber hat Gustav wirklich Glück bei Daisy, dieser daunenweichen Verführung? Hat sie ihm je mehr geschenkt als einen Blick aus schönen Augen? Und warum braucht diese gockelhafte Ente Gustav ständig neues Glück, um ganz zufrieden sein? Fragen über Fragen, und die könnte am ehesten Franz Gans beantworten. Dem geht's gut, es fehlt ihm an nichts. „Appetit gut, aber immer müde, müde“, so fühlt er sich gewöhnlich. Hat nur dann weniger Appetit, wenn er schläft. Kein Problem, denn Oma Duck kocht ihm vortrefflich auf und lässt ihn selbst dann noch schlafen, wenn er wach ist.

Franz Gans müsste man sein, aber die Regel ist Maloche. Oma Duck sitzt nirgends in der Chefetage, deshalb sind die meisten ein Leben lang Donald und träumen vom großen, von dem Lottogewinn. Wenn ich einmal reich wär' ... ja, was wäre, wenn? Die Frage ist ein Gesellschaftsspiel, kaum einer, der sie nicht schon einmal zu beantworten suchte. Selbst Leute, die nicht Lotto spielen, haben sie im Sinn gewälzt. Wer viel hat, der kann viel falsch machen. Deshalb ist das Interesse so groß an den Geschichten über die Millionäre, die über Nacht zu Geld kommen. Werden sie es klug anlegen und hüten wie Dagobert? Wollen sie sich fortan aufs Glück verlassen wie Gustav oder sich in aller Ruhe ein beschauliches Leben einrichten wie der gute Franz?

Nicht wenige lassen Federn, wenn sie urplötzlich auf jede Menge Moos gebettet sind. „Lotto-Lothar“ war so einer, einst arbeitslos, dann Gewinner von einigen Millionen Mark, schnell zerronnen in einem Rausch von Luxusleben. Und bald schon kam sein Tod herbei. Kluge Naturen hingegen reden nicht über ihren Reichtum, sie führen nach außen hin eine normale Existenz. Wie bizarr aber auch die Normalität sein kann, zeigt der Waliser Luke Pittard: Er arbeitet nach seinem Millionengewinn wieder bei McDonald's in Cardiff. Das muss man mögen. Franz Gans hätte es nicht gemocht, hätte sich im Leben nicht eingereiht in ein Räderwerk, in dem Lebewesen wie Maschinen sind. Wer da sein Glück findet, ist nicht aus Entenhausen, es sei denn, er heißt Dagobert und hat schottische Vorfahren.

Rätsel um Vietnam-Tourist: Verirrt oder untergetaucht?

VEVEY. Rätselraten um einen vietnamesischen Touristen: Er soll bei einer Europa-Tour seine Reisegruppe verloren haben und fünf Monate in der Schweiz umhergeirrt sein.

Ohne Geld und nur mit einer Identitätskarte in der Tasche tauchte letzte Woche ein Vietnameser mitsamt seinem Koffer auf dem Polizeiposten von Vevey auf. Dort gab er an, umhergeirrt zu sein, seit er im vergangenen März den Bus seiner geführten Reisegruppe verpasst habe. Er spricht keine Fremdsprache.

Inzwischen hat sich das Waadtländer Amt für Migration des rätselhaften Falls angenommen. Amtsleiter Henri

Rothen vermutet, dass der Vietnameser den Bus in Frankreich verpasst und dann die

Grenze zur Schweiz überschritten hat. Mit seiner Familie habe der 55-Jährige inzwischen Kontakt aufnehmen können. Heute will man ihn mithilfe eines Dolmetschers eingehend befragen.

Unklar ist derzeit noch, ob der Mann nicht absichtlich untergetaucht ist: «Wir können nicht sagen, ob der Mann einen Asylantrag stellen oder in seine Heimat zurückkehren will», sagt Rothen. Im letzten Fall sei man auf die Zusammenarbeit mit dem vietnamesischen Konsulat angewiesen, das ihm die Papiere für die Rückreise ausstellen müsste. «Offen bleibt aber, wer den Rückflug bezahlen würde», so Rothen. **daw**

20 Minuten, 08.08.2008

In diesem Heft:

Schildmeier: Titelbild	1
Bremer: Impressum	2
Rosa: In Deutschland	3
Die Sprache Deutsch	6
Des Schtuegarder Kongressle	7
VDK: Frau*dulenz in Entenhausen	8
Drossel: Kontakt zu Dagobert Duck?	39
Hediger: Presse in Entenhausen	40
Seitz: Quiz	48
Mücke: Stadtplanfragen	50
Grimberg: Noch mehr verrückte Hühner	52
Pfeiler: Schwieriges Unterfangen	55
Aufgeschnappt	56
DD Versandservice	58
Peters: Die Rückseite	60

*fraus, -dis f. (lat.) Betrug, Täuschung

Voll die Peilung

Von Alex Rühle

Ist es romantische Verklärung oder war das wirklich so, dass wir Vierzigjährigen noch wilder aufgewachsen sind als unsere eigenen Kinder? Dass wir den Tag über draußen waren, am Fluss, im Wald, bei Freunden, und abends irgendwann zum Essen heimkamen, während unsere Kinder heute auf starr umgrenzten Spielplätzen aufwachsen, umringt von Mutterbänken? Tatsache ist jedenfalls, das die Kindersicherheitsindustrie weltweit floriert. Als neuestes Gadget wurde soeben auf der Elektronikmesse in Las Vegas die „Num8“ vorgestellt, eine Kinderarmbanduhr mit integrierter GPS-Funktion. Die Firma Loc8u bewirbt die Uhr mit der Behauptung, sie sei das erste eigens entwickelte Gerät, mit dessen Hilfe Eltern Tag und Nacht nachvollziehen könnten, wo der Nachwuchs gerade stecke.

Das ist eine relativ forsche Behauptung, es gibt längst Heerscharen ähnlicher Geräte, die das Kind von der Geburt bis ins frühe Erwachsenenalter an die Eltern binden. Einige Frauenkliniken bieten heute schon GPS-Armbändchen für Neugeborene an, als Schutz gegen Entführungen oder Verwechslungen. Ist das Kind dann so alt, dass es erstmals alleine aus dem Haus kann, überreicht man ihm das „Kinderhandy Junior Tel“, das beworben wird als „eines der einfachsten Handys der Welt mit außergewöhnlichen Betreuungsfunktionen“. Das Kind muss, ähnlich alten Menschen, die in einer betreuten Wohnanlage leben, zu bestimm-

ten Zeiten am Tag eine Taste drücken, damit die Eltern wissen, dass es noch lebt; vergisst das Kind zu drücken, geht ein Alarm los. Im Kinderhandy iKids können Eltern Zonen eingeben, die das Kind nicht überschreiten soll; verschiedene Jacken und Schuhe mit eingenahtem Peilsender lassen sich ähnlich programmieren. Verlässt das Kind den vorgegeben Radius, schlagen Jacke, Schuhe oder iPhone auf dem Rechner der Eltern Alarm und zeigen auf wenige Meter genau an, wo das Kind verbotener- oder irrtümlicherweise hingegangen ist.

Möglich! Ich ziehe trotzdem die Leinenmethode vor. Sie hat sich seit alters bewährt.



Süddeutsche Zeitung
14. Jan. 2009

Kieler Nachrichten

30. 10. 08

Von Gärten in Entenhausen und Schleswig-Holstein

TIPP Was verbindet Donald Duck und das Landesarchiv Schleswig-Holstein? Herzlich wenig. Nur eins: Dr. Elke Imberger, Archivarin und stellvertretende Leiterin des Landesarchivs, ist als Jugendliche Fan von Donald Duck gewesen und seit 30 Jahren Mitglied der „Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lauteren Donaldismus“ (D.O.N.A.L.D.). Sie war sogar einmal die Präsidentin dieser Vereinigung, die Ende der 70er-Jahre von jungen Akademikern und Studenten gegründet wurde. Ihr Ziel ist, mit den wissenschaftlichen Methoden den Kosmos von Entenhausen zu erforschen. Elke Imberger will heute einen Bogen schlagen von Donald Ducks Gärten in Entenhausen zu den „Historischen Gärten und Parks in Schleswig-Holstein“, denen das Schleswiger Landesarchiv zurzeit eine große Sonderausstellung widmet. Der Vortrag wird am Beispiel des

Gartenwesens einen Einblick in donaldistische Forschung vermitteln. Vorgestellt werden private Gärten und öffentliche Parks in Entenhausen, die Problematik des dortigen Gartenbaus wird erörtert und die Bedeutung von Gärten für die Bewohner des Duckschen Universums wird erläutert. Ein Vortrag also, der auch jenseits der verstaubten Archivpläne (wie etwa vom Lustgarten in Traventhal aus dem Jahr 1761, gr. Bild) ein wissenschaftliches Thema nicht nur bierernst darstellt. Für Elke Imberger übrigens ein großer Spaß: Sie hielt bereits Vorträge zur Sexualität in Entenhausen, zur Stadtfucht in Entenhausen sowie zur Bedeutung des Wild-West-Mythos für die Ducks.

hfr/Repros Landesarchiv, dpa
30. Oktober, 19.30 Uhr: Landesarchiv, Prinzenpalais, Gottorfstr. 6, Schleswig. Eintritt 2 Euro. Infos unter Tel. 04621/861800 und www.landesarchiv.schleswig-holstein.de

DD VERSANDSERVICE

- EIN EINBLICK -

Seit März 2006 lagern alle noch verfügbaren Hefte, Sonderhefte und Extras des „Der Donaldist“ in Hiddenhausen. Um den Kassenswart, der auch den Posten des webmasters der D.O.-N.A.L.D. Heimseite inne hat, zu entlasten, wurde kurzerhand eine neue Institution geschaffen – der DD Versandservice.

Ich bot meine Dienst an und so begab es sich, dass kurzerhand der gesamte Bestand an D(r)ucksachen in meine Obhut übergeben wurde.

Der ein oder andere Donaldist, der schon mal im S.N.O.W.L.S. – Land war, hat das Lager des Versandservice mittlerweile in Augenschein nehmen können. Für alle anderen folgt nun ein kleiner Einblick in die Welt des Versandwesens der D.O.N.A.L.D.

„Am Anfang sah ich viele Kisten und ich sah, dass es nicht gut war...“

In über 30 Jahren D.O.N.A.L.D. wurde so manches Werk publiziert. Und auch hin und wieder in recht hoher Auflage. Da man donaldisches Gut natürlich nicht einfach so beseitigt, wurde alles stets in Kartons wohl verpackt aufgehoben und von einem Jahr ins nächste geschleppt. Somit stand ich anfangs vor einem Turmbau aus Kisten, die z. T. schon seit zig Jahren nicht mehr das Licht der Sonne erblickt hatten. Also wurde jede Box erst einmal unter die Lupe genommen. Die angestoßenen Exemplare wurden aus-, der Rest neu einsortiert. Dann wurde alles in einer Excel Tabelle katalogisiert.

Gemeinerdings tauchten im Laufe der Zeit noch zahlreiche weitere Kisten aus anderen Landstrichen auf, so dass das neue Lager immer mehr anwuchs...

Mittlerweile kann man aber mit einem Blick erkennen, welche Hefte noch verfügbar sind. Wird jetzt z.B. ein Heft verschickt, reduziert sich der Wert in der Tabelle des Elektronengehirns automatisch um 1. Sa-gen-haft! Es ist eine Lust, im 21. Jahrhundert zu leben!

Folglich kann ich zu dem Zeitpunkt, da ich diese Zeilen schreibe (09.01.2009) vermelden, dass der Lagerbestand derzeit 3.549 Artikel umfasst. Damit ich bei jeder Bestellung nicht jedes Mal in den Hiddenhausener Untergrund steigen muss, wo der Löwenanteil gut verpackt für die Nachwelt aufgehoben wird und wo auch Unmengen

von Versandmaterial in Form von Umschlägen und Kartons lagert (1), befindet sich ein kleines Kontingent (2) immer in Griffweite, nur 5 Meter vom Versand-Arbeitsplatz (3) entfernt. Eingehende Bestellungen können sofort bearbeitet und gleich nach Geldeingang verschickt werden. Also, liebe Leser, befolgt Donald Ducks Rat: „Geht ins Haus und lest!“ Und wenn ihr nichts zum lesen habt, bestellt was...



(1) Nur ein kleiner Ausschnitt...



(2) Pflichterfüllung bis zum letzten macht sich bezahlt. Nach 60 Dienstjahren bin ich sogar pensionsberechtigt.



(3) Wer hier arbeitet, versteht was davon und hat Sinn für Ordnung.

Christian Pfeiler

DD VERSANDSERVICE

Rechts seht ihr alle noch verfügbaren DDs, DDSHs sowie Extras (Stand: Januar 2009).

Und hier sind die dazugehörigen Nummern (ausführliche Infos auf der Heimseite der D.O.N.A.L.D., www.donald.org):

DDs:

52, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 79, 85, 88, 89, 90, 91, 92, 94, 95, 98, 99, 102, 103, 104, 106, 107, 109, 115, 117, 118, 119, 120, 122, 124, 125, 126/127, 128, 129, 130, 131, 132, 133

DDSHs:

18, 19, 21, 22, 35, 37, 44, 45, 46, 47, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55

Extras;

CD-ROM Der Hamburger Donaldist, Gratis Kalender 2007, Schallfolie mit Hymne, Stadtplan Entenhausen (gerollt)

ACHTUNG! Einige Hefte sind nur noch in geringen Stückzahlen vorhanden. Also zuschlagen, bevor es zu spät ist.

Vorgehensweise

- Bitte sagt mir, welche Hefte Ihr bestellen wollt und teilt mir dabei auch gleich Eure Adresse mit.
- Ich werde überprüfen, ob alle Hefte noch lieferbar sind und Euch anschließend die Gesamtkosten mitteilen.
- Der Versand erfolgt nach Vorkasse. Nach Geldeingang wird Eure Bestellung dann verschickt.

Preise

- Einzelpreis des Der Donaldist für D.O.N.A.L.D.- Mitglieder: 5,00 €
- Einzelpreis des Der Donaldist für Nichtmitglieder: 6,00 €
- Größere Mengen: 10 Hefte = 35 Euro, 20 Hefte = 60 Euro, 30 Hefte = 70 Euro
- Die Mengenpreise gelten für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und für Nichtmitglieder gleichermaßen. Die Hefte können dabei beliebig ausgewählt werden.
- Porto DD Inland / Ausland: 0,00 Euro
Porto DDSH / Extras Inland: 0,00 Euro
Porto DDSH / Extras Ausland: nach Gewicht
- Preise für Sonderhefte und Extras:
 - 0,00 Euro: Kalender 2007 (+Porto bei Einzelbestellung)
 - 2,00 Euro: 35, 37, 46, 50, 52
 - 3,00 Euro: 18, 19, 21, 22, 53, Schallfolie
 - 3,13 Euro: 44, 47, 49, 51
 - 4,00 Euro: Stadtplan gerollt aus DDSH 55 (plus 9,00 Euro Porto Inland, bzw. 19,00 Euro Porto Europa)
 - 5,00 Euro: CDROM HD (von 13,00 Euro auf 5,00 Euro reduziert, aufgrund des großen Lagerbestandes)
 - 5,50 Euro: 54
 - 6,00 Euro: 45
 - 9,00 Euro: 55 (inkl. gefaltetem Stadtplan)

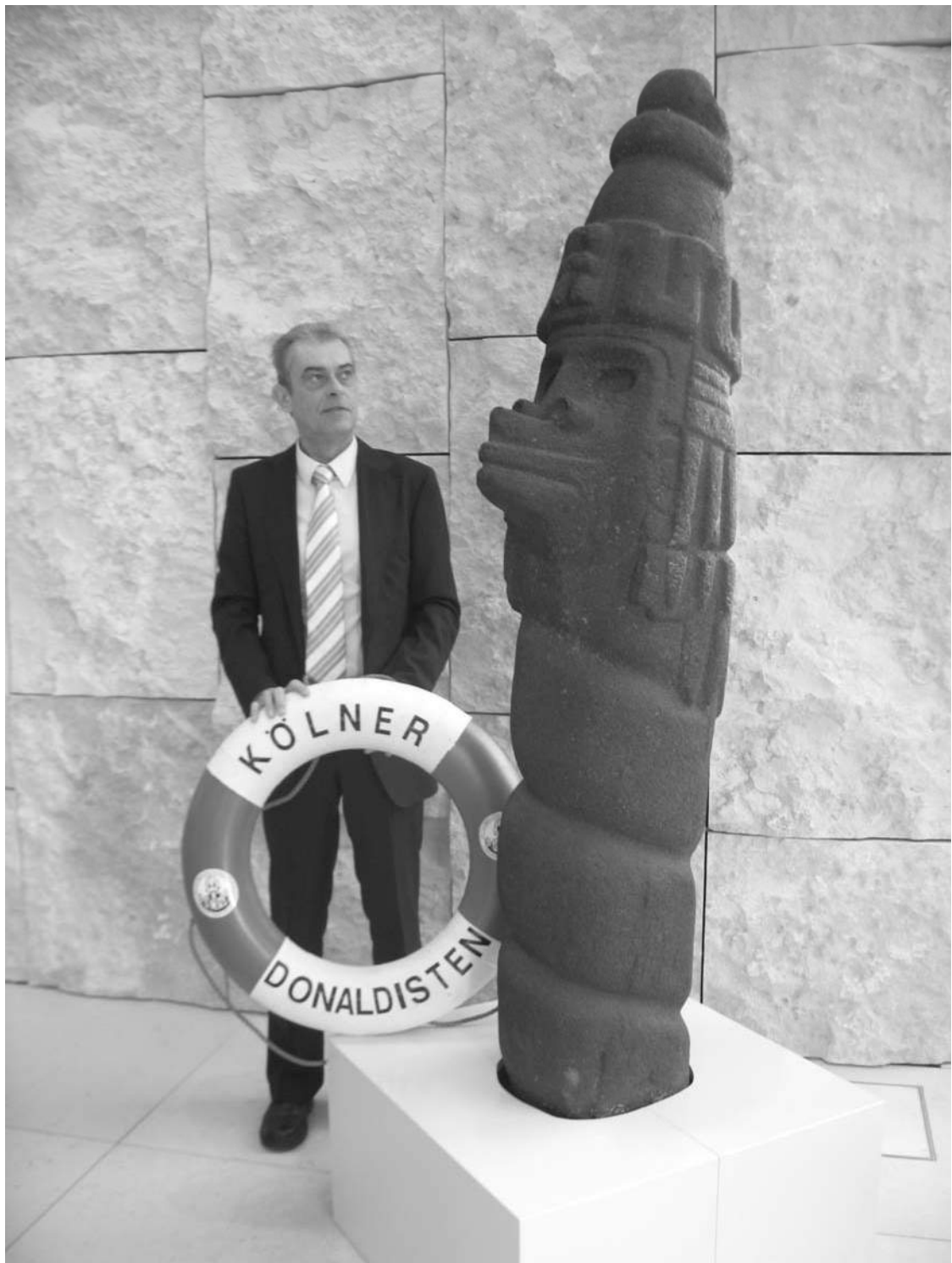
Richtet Eure Bestellung bitte an:
Christian Pfeiler
Herforder Straße 195
32120 Hiddenhausen

Am einfachsten und schnellsten geht's per E-Mail

bestellung@donald.org



**Schnäppchen
Stark preisreduziert**



Erst im letzten Heft machte der als Herr der Flöhe, Frösche, Wanzen und Läuse bekannte Kriminalforscher Mark Bennecke MdD auf die Stau des aztekischen Gottes Quetzalcoatl aufmerksam, die derzeit aus dem Kölner Völkerkundemuseum ausgelagert wird. Er verband mit seinem Hinweis den Wunsch, der Kölner Stammtisch möge sich der Statue bemächtigen und sie in donaldisches Eigentum überführen.

Manchmal sind Donaldisten schnell. Kaum hat Bennecke seinen Wunsch ausgesprochen, so hat schon der Stammtisch die Stau sicher gestellt und sie zunächst im Foyer der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft in Köln postiert. Der Transport nach Schwarzenbach ist nun nur noch ein peripheres Problem. Das Bild zeigt den Kölner Donaldisten Peter Peters mit berechtigtem Stolz neben dem erworbenen Artefakt.